

libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 12 | Heft 38 | 2011

▪ K. BOGENSBERGER: Madame Tussi und ein Albtraum in einer Berufskrise – Nicolas Mahlers *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* und *Le cauchemar* ▪ V. PFOLZ: Der



Kleingärtner und das Schmutz- und Schundgesetz. Comics im Schrebergarten ▪ E. SEIBERT: H. C. Andersen in Wien am 2. April 2011 ▪ S. H. ROSSEL: Rede anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Hans Christian Andersen im Café Dommayer, Hietzing ▪ S. BLUMESBERGER: Richard Bamberger (1911-2007) – eine Phaidra-Dokumentation ▪ REZENSIONEN: Anna Maria Jokl: Aus



sechs Leben ▪ Erica Lillegg-Jené. Kinderliteratur auf dem Weg zur Moderne ▪ Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. ▪ M. Zöhrer: Weltliteratur im Kinderbuch

Inhaltsverzeichnis

editorial	3
Beiträge	
KERSTIN BOGENSBERGER Madame Tussi und ein Albtraum in einer Berufskrise – Nicolas Mahlers <i>Madame Nénette et ses drôles de cheveux</i> und <i>Le cauchemar</i>	5
VERONIKA PFOLZ <i>Der Kleingärtner</i> und das Schmutz- und Schundgesetz. Comics im Schrebergarten	14
Berichte und Hinweise	
ERNST SEIBERT H. C. Andersen in Wien am 2. April 2011. Ein Jahrhundertereignis	21
SVEN HAKON ROSSEL Rede anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Hans Christian Andersen im Café Dommayer, Hietzing	24
SUSANNE BLUMESBERGER Richard Bamberger (1911-2007) – eine Phaidra-Dokumentation	26
AUSSTELLUNG SUSI WEIGEL in Bludenz	30
BUCHPRÄSENTATION 27. Juni 2011	30

Rezensionen

Anna Maria Jokl: Aus sechs Leben. Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2011 (Susanne Blumesberger) 32

Gunda Mairböurl / Susanne Blumesberger / Hans-Heino Ewers / Michael Rohrwasser (Hgg.): Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Wien: Praesens 2010 (Gertraud Marinelli-König) 34

Vera Nowak / Ernst Seibert (Hgg.): Erica Lillegg-Jené (1907-1988). Kinderliteratur auf dem Weg zur Moderne. Wien: Praesens 2011 (Gabriele Mauthe) 36

Marlene Zöhrer: Weltliteratur im Kinderbuch. Wien: Praesens 2010 (Gunda Mairböurl) 39

BeiträgerInnen 42

Editorial

Dass die Literaturen für Kinder und Jugendliche einen weiten Spannungsbogen darstellen und dass sie längst nicht mehr nur an Kinder und Jugendliche adressiert sind, ist längst geläufig. Dass oft in ein und derselben Gattung des weiten, immer noch so genannten Genres Kinder- und Jugendliteratur die größten Gegensätze anzutreffen sind, soll in den beiden voran gestellten Beiträgen demonstrativ erkennbar werden. Kerstin Bogensberger konfrontiert uns in einem aus der Lehrveranstaltung von Gunda Mairbäurl entstammenden Beitrag mit der Comic-Auffassung des 1969 in Wien geborenen Nicolas Mahler, Wegbegleiter der Neuen Frankfurter Schule, und Veronika Pfolz setzt ihre Studien über den österreichischen Graphiker Franz Plachy (1896-1968) fort, den man mit einem schönen neumodernen Begriff als Urgestein der österreichischen Comic-Szene bezeichnen könnte. Dass in diesem weit ausholenden Spannungsbogen zum Thema Comic das heute eher schon wieder zum Unwort mutierte Wort von Schmutz und Schund und damit das Wirken Richard Bambergers seinen Platz hat, bleibt nicht ausgespart. Nun ist aber weder dieses Thema auf Bamberger, noch (und auch schon längst nicht mehr) Bamberger auf dieses Thema zu reduzieren und es gibt vor allem einen gewichtigen Grund, Richard Bambergers in diesem Jahr etwas ausführlicher zu gedenken, der 100ste Geburtstag des 2007 Verstorbenen. Susanne Blumesberger hat sich der Aufgabe einer knappen Würdigung unterzogen und verweist darin auf eine ausführliche elektronische Dokumentation zum einstigen Mentor der Kinder- und Jugendbuchszene in Österreich.

Der Berichtteil konzentriert sich auf ein Ereignis zum 2. April, der weltweit als Andersen-Tag gefeiert wird und an dem es von nun an auch in der Weltstadt Wien möglich ist, dem großen dänischen Märchendichter zumindest virtuell gegenüber zu stehen, und zwar im Cafe Dommayer, wo er sich während seiner Wien-Besuche zu (taktwippenden) Füßen von Johann Strauß Vater aufgehalten hat.

In den Rezensionen ist ein aktuelles Buch über bzw. von Anna Maria Jokl vorangestellt, der zu Ehren von 20. bis 22. Oktober dieses Jahres ein von der ÖG-KJLF initiiertes und mitorganisiertes internationales Symposium in der Urania stattfinden wird. Nähere Informationen dazu können der Homepage <http://www.biblio.at/oegkjlf> entnommen werden und werden den Mitgliedern und AbonnentInnen von *libri liberorum* noch zugesendet. Die weiteren drei Neuerscheinungen sind

sozusagen hauseigene Publikationen, mit denen die ÖG-KJLF das Spektrum ihrer Schriften vielfältig erweitert. Mitgliedern steht dazu wie auch zu den früheren Publikationen der ermäßigte Bezug offen und unser Büro steht für diesbezügliche Anfragen gerne zur Verfügung.

Mit den besten Wünschen für einen schönen und erholsamen Sommer

Gunda Mairbäurl
(Redaktion)

Ernst Seibert
(Herausgeber)

Madame Tussi und ein Albtraum in einer Berufskrise – Nicolas Mahlers *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* und *Le cauchemar*

KERSTIN BOGENSBERGER

Nicolas Mahler - ein relativ junger und einer der besten „Comic-Künstler“ (Internationaler Comic-Salon Erlangen 2010) - kann man im Bezug auf seine beiden ‚Kinderbücher‘ gewissermaßen als Fortsetzer der Intentionen der Gruppe der Neuen Frankfurter Schule sehen (Folkerts 2008, 40), die seit 1981 unter diesem Namen besteht. Wie die Begründer der NFS, F. W. Bernstein, Robert Gernhardt und Karl Friedrich Waechter, ist auch Mahler gleichzeitig Zeichner und Schreiber seiner Werke, auch auf seine Werke trifft die Beschreibung „Kombination von meisterhaft ausgeführten Bildern mit geradezu sardonischen Texten“ (Frankfurter Allgemeine faz.net 2005) zu. Auch er beschäftigt sich mit den Themen Bildung und Kritik, verwendet verschiedenste Formen von Komik (wie etwa Witz oder Satire) und gibt als eine Motivation die Unzufriedenheit mit den erhältlichen Büchern der Zeit an. (vgl. Frankfurter Allgemeine faz.net 2005, Wikipedia 2010). Das große Problem sei, so Mahler in einem Interview, dass die meisten Comics inhaltlich einfach „unzumutbar“ seien. „Rein inhaltlich fallen mir leider nicht sehr viele Comics ein, die ich auch einem literarisch Interessierten empfehlen würde.“ (Mahler 2005)

Nicolas Mahler und die ‚Comic-Szene‘

Nicolas Mahler wurde 1969 in Wien geboren und lebt gegenwärtig dort. Angefangen mit Comicstripserien für Zeitungen wie *Autorevue*, *Die Zeit* oder *Titanic* und die Internet-Seite des ORF, wird Mahlers Werk mittlerweile international veröffentlicht, u.a. bei L'Association, Edition Moderne, Reprodukt, Luftschacht und Carlsen Comics (vgl. Reprodukt online 2010). Gemeinsam mit Rudi Klein und Heinz Wolf gründete Mahler den Ausstellungsraum *Kabinett für Wort und Bild* im Museumsquartier Wien, wo es Comic- und Cartoonausstellungen gibt und KünstlerInnen zu einmonatigen Stipendien eingeladen werden. Seine bekanntesten Werke sind *Kratochwil*, *SPAM*, *Engelmann* oder *Flaschko, der Mann mit*

der Heizdecke, um aber in der Heimat anerkannt zu werden, musste Mahler zuerst im Ausland erfolgreich sein, und nur insofern entspreche sein Leben einem „österreichischen Künstlerschicksal“, so Peter Iwaniewicz (2009). Der wirkliche Erfolg stellte sich erst ein, als der renommierte Comic-Verlag L'Association den „poetischen Charme“ (Iwaniewicz 2009) seiner Werke erkannte. Seitdem sind auf Französisch über 20 ‚bandes dessinées‘ von ihm erschienen, auf Deutsch ungefähr halb so viele. Nach zahlreichen Preisen, neben dem deutschen Karikaturenpreis, dem Max-und-Moritz-Preis (den er drei Mal gewann) aktuell der Preis für den besten deutschsprachigen Comic-Künstler beim Internationalen Comic-Salon Erlangen 2010, fühlt er sich aber dennoch nicht Teil einer Szene. Vor Szenen grusle es ihn eher und er finde es angenehm, „Einblick in viele Szenen zu haben, aber nicht dazugehören.“ (Mahler 2005). Dadurch, dass er nie mit einer bestimmten Figur oder einem bestimmten Buch übermäßig Erfolg gehabt habe, habe er immer wieder Zeit gehabt, sich etwas Neues einfallen zu lassen. (Mahler 2009)

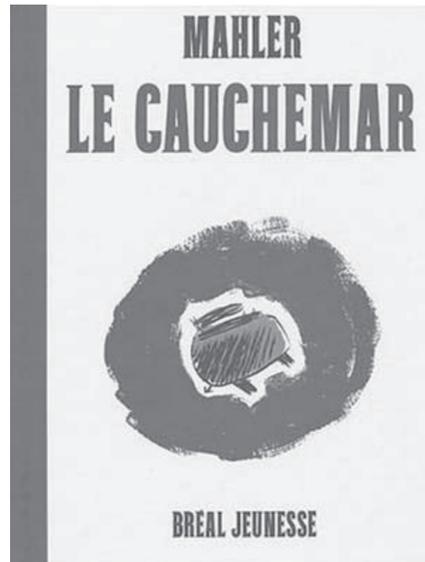
„Mahler ist überall“ (derStandard.at 2010), so die Jury des Preises für den besten deutschsprachigen Comic-Künstler. Seit Jahren schon sei er in der Comic-Landschaft präsent, aber auch in der Kunstlandschaft, mit „hochwertigen, wunderbaren Büchern und Strips, ein ästhetischer Minimalismus und seine ganz eigene Marke von Antidepressiva.“ (derStandard.at 2010). Dass seine Werke vielschichtig, manchmal gesellschaftskritisch, sind, jedenfalls aber Witz und Intelligenz haben, hat Mahler etwa mit seiner Graphic Novel *Engelmann* bereits bewiesen. Ob er aber auch fähig ist, seinen Witz in ein Format zu bringen, das Kinder anzusprechen vermag, soll im Folgenden beleuchtet werden.

Ironisiertes Künstlertum in *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* und *Le cauchemar*

In *Le cauchemar* (2004) schreibt Mahler über den ‚Nachtmahr‘, einen (personifizierten) Albtraum, der seinen Beruf sehr ernst nimmt; seine Arbeit ist „l'art subtil“ (Mahler 2004; die feinsinnige Kunst, K.B.). Dennoch fallen ihm eines Tages einfach keine erschreckenden Albträume mehr ein. Ihm fehlt die „inspiration“ (Mahler 2004). Nun ist das ja tatsächlich der ‚Albtraum‘ jeden Künstlers / jeder Künstlerin: Phasen der künstlerischen Unproduktivität bzw. Einfallslosigkeit. Dem Nachtmahr wird also vom Arzt empfohlen, sich eine Auszeit zu nehmen, als er aber nach der Auszeit wieder beginnen und der Welt zeigen möchte, dass er wieder zurück ist, muss er feststellen, dass andere bereits sein Gebiet erobert haben, junge Albträume. Für seinen speziellen „horreur subtile“ (Mahler 2004; feinsinnigen Schrecken, K.B.) hat niemand mehr Interesse, er ist aus der Mode gekommen. Der Nachtmahr muss sich also einen anderen Beruf suchen und wird in einem kleinen Hotel Rezeptionist, wo er seinem ursprünglichen Beruf nur manchmal ein wenig nachgehen kann. Er bereitet sich schon darauf vor, dort seinen Lebensabend zu verbringen, als er erwacht und merkt, dass alles nur ein schlechter Traum war. Der Albtraum hatte selbst nur einen Albtraum.

Mahler ironisiert also das ‚Schicksal‘ eines Künstlers und damit auch sich selbst. Zuerst die Phase der Euphorie, in der an Einfallslosigkeit gar nicht zu denken ist,

wie die Antwort auf die Frage, woher der Nachtmahr denn all die Inspiration nehme, zeigt. Er beantwortet sie mit: „Oh, c’est le travail. Rien que le travail, madame.“ (Mahler 2004; Oh, das ist nur die Arbeit. Nichts als die Arbeit, Madame. K.B.) Eine Gelassenheit also, die beinahe an Hochmut grenzt und die nur jemand haben kann, der sich selbstbewusst seiner nicht versiegenden Kreativität und seines künstlerischen Könnens absolut sicher ist. Dann ist die Verzweiflung groß, wenn man doch nicht so ‚unfehlbar‘ ist und die erste Welle an künstlerischem Schaffen abnimmt. Wo der Künstler endlich Anerkennung und gar Bewunderung gefunden hat für seine spezielle Kunst, macht sich die Inspiration aus dem Staub, und mit ihr die Anerkennung und Achtung der Leute. Als die Arbeit des Nachtmahrs noch gelingt, wird sie nicht genauer beschrieben, denn der gelungene Prozess des Albtraums ist, ebenso wie der gelungene künstlerische Prozess oftmals, nicht beschreibbar. Erst als die Arbeit misslingt, werden mehrere Beispiele von Albträumen gegeben, mit denen sich der Nachtmahr lächerlich macht. Natürliche Reaktion eines Künstlers auf eine solche persönliche Niederlage also: Rückzug ins Abgeschiedene, Auszeit, die man sich ärztlich bestätigen lässt: „Je vois, que vous travaillez des nuits entières...Il faut que ca cesse.“ (Mahler 2004; Ich sehe, Sie arbeiten ganze Nächte durch...das muss aufhören. K.B.). „Sagement“ (Mahler 2004; brav, K.B.) befolgt man, was der Arzt sagt und hat so eine triftige Ausrede. Irgendwann bekommt der Künstler aber doch wieder den Drang, sich auszuleben, sein Können zu beweisen, und will zurück auf seinen Platz. Da ist dieser aber schon besetzt von anderen, wie so oft im künstlerischen Betrieb, wo doch etwa Verlage immer auf der Suche nach noch sensationelleren, noch spannender schreibenden AutorInnen sind, die die Massen begeistern können. Da kommt doch oft, Mahler hat aber bewusst einen leicht selbstironischen Ton dabei, die wahre Kunst, die Kunst, die noch Klasse hat, zu kurz. Wenn also die wahre Kunst nicht anerkannt wird, muss sich der Künstler wohl oder übel seinen Lebensunterhalt irgendwie anders verdienen und einen ‚gewöhnlichen‘ Beruf ausüben, in dem er nur noch als seltenes Vergnügen seine künstlerischen Fähigkeiten beweisen kann. Ganz offensichtlich identifiziert sich Mahler zumindest zum Teil mit dem Nachtmahr. Schließlich steht wahrscheinlich jeder Künstler / jede Künstlerin irgendwann im Leben einmal vor ebendiesen Problemen, und auch Mahler selbst kann wohl nicht von sich behaupten, niemals Geldsorgen oder auch Phasen künstlerischer Unproduktivität gehabt zu haben bzw. zu haben. Aber doch schwingt am Ende eine kindliche Hoffnung mit, dass der ganze Albtraum des ‚Albtraums‘ (des Nachmahrs) sich eben doch



www.mahlermuseum.at/c_druck/buch_htm/le_cauchemar_001.htm



Madame Nénette: www.mahlermuseum.at/c_druck/druck_buch_001.htm

nur als Albtraum entpuppt. Mahler hat also die Hoffnung, dass doch das Künstlertum letzten Endes siegt und nicht all jene Stolpersteine gewinnen, die KünstlerInnen in ihrer Laufbahn unvermeidlich irgendwann in den Weg gelegt werden. Allein indem er einen ‚Albtraum‘ als Protagonisten wählt, persifliert er bereits und zieht damit auch die eben genannten Ängste von KünstlerInnen behutsam ein wenig ins Lächerliche.

Bei *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* (2000) beginnt die Ironisierung bereits im Titel, der ‚Madame Tussi und ihre merkwürdigen/komischen Haare‘ (d. Verf.) bedeutet. Madame Tussi kann alles, was sie will, mit ihren Haaren machen und wird deswegen von allen bewundert. Schon indem sie eine Tänzerin ist,

ist sie bereits eine künstlerische Person, die Haare kann man als die zusätzliche künstlerische Besonderheit sehen; als kreatives Potential sind sie universal nutzbar. Es wird einem gleichsam vor Augen geführt, was mit dem Künstlerischen möglich ist, nämlich: alles. Jedenfalls solange die Leute an einen glauben und man an sich selbst glaubt. Nur das Künstlerische selbst zu pflegen, kann anstrengend sein, wie sich am Waschen und Trocknen ihrer Haare zeigt. Die Leute jedoch sind ja schon allein von ihrem Tanzen „emballés“, „ravis“, „subjugués“, usw. (Mahler 2004; hin und weg, begeistert, in ihren Bann gezogen, K.B.), und besonders die Kinder lieben ihre Haare, weil sie darin baden oder darauf Ball spielen können. Möglicherweise spielt Mahler damit darauf an, dass Kinder oftmals künstlerische Besonderheiten noch phantasievoller und unvoreingenommener zu betrachten in der Lage sind als Erwachsene, denn ihre besonderen Haare nützen nur ihr und Kindern. Der einzige Erwachsene, der mit ihren Haaren in Verbindung gebracht wird, ist Monsieur Razibus, der gleich zwei ihrer künstlerischen Seiten verschmäht, nämlich ihre Fotografien, und damit auch gleichzeitig ihre merkwürdigen Haare, da ihr Lieblingsmotiv ebendiese sind. Madame Tussi rächt sich dafür bei ihm (mithilfe ihrer Haare, die sie wie Feuer unter seinem Bett aussehen lässt), da sie nicht „la moindre critique“ (Mahler 2004; die geringste Kritik, K.B.) verträgt. Auch hier ironisiert Mahler, denn die wenigsten KünstlerInnen sind tatsächlich gut auf Kritik zu sprechen, und schon gar nicht von jemandem, der sich eigentlich nicht auskennt (wie offensichtlich Monsieur Razibus). Mahler identifiziert sich also mit dem Künstlertum der Madame Tussi, persifliert es aber gleichzeitig, und zwar nicht durch Kritik, sondern indem er es ins Positive überzeichnet. Madame Tussis ‚Tussentum‘ wird gewissermaßen veräppelt und gleichzeitig als ‚Künstlertum‘ von Mahler bewundert. Ihre spezifische ‚Ausstattung‘ ist gleichzeitig auch komisch, so wie auch Mahlers ‚spezifische Ausstattung‘, also sein Künstlertum, komisch (im positiven, aber leicht ironischen Sinn) ist. Wobei Madame Tussi in ihrer Welt möglicherweise auch ein wenig realitätsfremd ist,

wie ja auch KünstlerInnen es durchaus manchmal sein können, und Mahler vielleicht mitklingen lässt, dass es mehr Madame Tussis Selbstwahrnehmung ist, die es scheinen lässt, als wären alle um sie herum in begeisterter Euphorie über ihre Genialität, und sie es nur gerne so wahr hätte. Insofern ist es möglicherweise mit Madame Tussis Wunschbild in Wahrheit auch Mahlers Wunschbild, sich mit Kreativität derartig in den Mittelpunkt stellen zu können und mit kreativer Arbeit auch im realen Leben auf solche Anerkennung zu stoßen.

Geschlechterspezifische Komik

Mahler spielt sowohl in *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* als auch in *Le cauchemar* mit der Darstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit in gewissen Rollenbildern. Der Name der Protagonistin Madame Tussi allein gibt bereits eine Ahnung gewisser Klischees, die mit der Wichtigkeit der Haare dann eindeutig werden. Madame Tussi nimmt ihre Haare wichtiger als alles in der Welt (abgesehen vielleicht vom Tanzen), weshalb sie auch alles mit den Haaren macht. Mahler macht sich über das Klischee lustig, welches besagt, dass Frauen ihr Aussehen am wichtigsten nehmen, und dann besonders die Haare. Aber obgleich ‚Tussi‘ eigentlich ein negativ besetztes Wort ist, ist Madame Tussi nur begrenzt die ‚Klischee-Tussi‘. Zum einen, weil ihre Haare ja, wie bereits im vorigen Kapitel erläutert, zu ihren wichtigsten künstlerischen Aspekten zählen, und zum anderen, weil sie zugibt, dass sie auch unpraktisch sein können, denn Waschen und Trocknen der Haare „lui prend des heures!“ (Mahler 2004; braucht Stunden! K.B.). So entwirft Mahler mit Skurrilität einen Gegensatz, der in seiner Ausführung zu origineller Komik wird.

Der Nachtmahr ist im Gegenzug zu Madame Tussis übertriebener Weiblichkeit ein Spiel mit Männlichkeit und die Ironisierung des männlichen ‚Albtraums‘ der Impotenz. Der Nachtmahr hat einen Zackenschwanz wie der Teufel und ist von der Statur relativ kugelig. Nun ist auffallend, dass der Pfeil seines Zackenschwanzes fast immer nach unten zeigt, womit der Nachtmahr als Figur ein genau verkehrtes Symbol der Männlichkeit ist. Bis auf ein Mal, als er Erfolg mit einem besonders gruseligen Albtraum hat und er in Folge ein wenig hinauf zeigt. Als der Nachtmahr am Ende aus seinem Albtraum erwacht, ergibt seine Figur das erste Mal im Buch ein nicht verkehrtes Männlichkeitssymbol (der Pfeil zeigt nach rechts oben). Indem also seine gesamte Verunsicherung und seine Ängste sich bloß als ein böser Traum herausstellen, kann seine Männlichkeit wieder ganz hergestellt werden.

Bis seine Zweifel beginnen, sind die Figuren, mit denen der Nachtmahr spricht bzw. denen er Albträume beschert, alle weiblich. Wenn er also Erfolg hat, dann immer bei Frauen, womit Mahler wieder eine Persiflage vornimmt, indem er sich über männliche Angstträume lustig macht: Männer wollen mit ihrer Männlichkeit Frauen beeindrucken, sobald diese Männlichkeit aber in Frage gestellt ist, also sobald des Nachtmahrs Zweifel beginnen und er keine Einfälle mehr hat, hält er sich von Frauen fern, da diese sonst merken könnten, dass seine Männlich-



Ausschnitt 1 aus Mme Nénette

keit leidet. Tatsächlich sind alle Personen, mit denen der Nachtmahr während seiner ‚Berufskrise‘ verkehrt, ausschließlich männlich.

Mahler bedient sich also alter Rollenbilder, die besagen, dass ein Mann bekommt, was er möchte, und zu Ansehen und Erfolg gelangt, wenn er mit Männlichkeit der Frau zu imponieren vermag, und die Frau bekommt, was sie möchte und zu Ansehen gelangt,

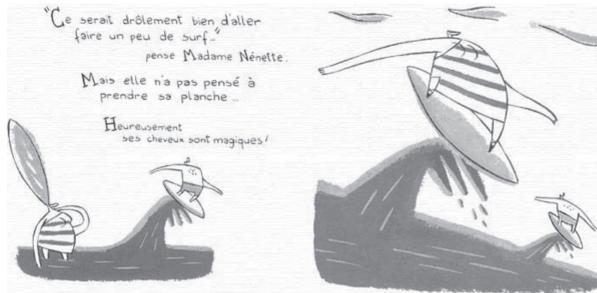
wenn sie ihre weibliche Seite, ihr ‚Tussentum‘ hervorkehrt. Gleichzeitig aber wirft Mahler diese Rollenbilder durcheinander und macht sich dezent darüber lustig, indem er sie verdreht und andere Bedeutungen hineinspielen lässt.

Die Illustrationen

„Die Figuren von Nicolas Mahler haben keine Augen, keine Ohren, keine Münder – aber sie haben zweifellos Charakter. Stets gelingt es Mahler, mit minimalistischen Zeichnungen und marginalem Humor seine wenigen Striche auf den Punkt zu bringen. Dabei pendelt er virtuos zwischen banal, absurd und kafkaesk.“, so heißt es in der Preisbegründung des Max-und-Moritz-Preises 2006 über Mahler. Tatsächlich ist Mahlers Kunst die Reduktion. Um ausdrücken zu können, was die Figuren ausdrücken sollen, benötigt Mahler nicht mehr, als die „wenigen Striche“, derer er sich bedient. Er beweist, dass es funktioniert, ohne ein Gesicht einen Charakter zu schaffen, dessen Emotionen man ebenso mitbekommt, wie bei Figuren mit Gesicht. Madame Tussis Charakter ist größtenteils durch ihre besonderen Haare bestimmt. Ihre Haare helfen ihr bei allem, was sie möchte. Erstaunlich ist, dass Mahler Madame Tussi dicklich darstellt, obwohl sie eine Tänzerin ist. Damit bildet er möglicherweise bewusst ein Gegenbild zur gesellschaftlichen ‚Norm‘ der schlanken Tänzerinnen. Ein Gegenbild bildet auch der Nachtmahr, nämlich zu allen anderen Figuren in der Erzählung. Die Figuren sind allesamt langgliedrig und schlank, nur der Nachtmahr ist kugelig mit kurzen Beinen, und damit anders. Er unterscheidet sich auch von seinen jungen Kollegen, die zwar wie er ein Wolfsmaul und einen Zackenschwanz, aber viel mehr Zähne und ein größeres Maul als er haben. Man könnte gewissermaßen sagen, sie haben ‚mehr Biss‘ als der altmodische Nachtmahr, und haben ihn deshalb abgelöst.

In beiden Werken sind die Figuren langgliedrig (bis auf den Nachtmahr); besonders auffallend sind die extrem langen Arme, die Mahler bevorzugt zeichnet. Auch gerne scheint er imposante Frisuren zu entwerfen, denn auch die (weiblichen) Nebenfiguren in *Le cauchemar* haben hochgetürmte Frisuren.

In *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* arbeitet Mahler mit den elementaren Farben Gelb, Rot, Grün und Blau, die er situationsgerecht einsetzt. Gelb verwendet er als Farbe der Wärme, als sie sich gut gelaunt (mit einem Lächeln) die Haare am Anfang föhnt, als warme Farbe der Gemütlichkeit in ihrem Wohnzimmer und insgesamt in Innenräumen, mit der Ausnahme, als sie aus ihren Haaren einen Ersatzreifen formt. Rot verwendet Mahler als Theaterfarbe bei Madame Tussis Bühnenauftritt, als Gefahrensignal, als ihr Autoreifen platzt, als Zeichen für Sonnenbrand, als sie ihre Haare als Schatten nützt, aber die anderen Leute einen Sonnenbrand bekommen, als Ausdruck von Ärger bzw. Rache, als Monsieur Razibus ihre Fotos kritisiert und sie sich anschließend mit imitiertem Feuer an ihm rächt, und als Farbe für Hitze und wieder Ärger, als sie ihre Haare föhnt und sie davonfliegen. Grün wird als Farbe der Natur verwendet, immer wenn sie in Parks oder auf Wiesen ist, und Blau in Situationen mit Wasser oder Regen.



Ausschnitt 2 aus Mme Nennette

In *Le cauchemar* verwendet Mahler nur die Farben Schwarz, Grau und Blaugrau. Wenn die erfundenen Albträume des Nachtmahrs besonders erfolgreich sind, dann umgibt ihn eine große schwarze Wolke oder schwebt über seinem Kopf. Je anregender seine Inspiration ist, desto größer ist die schwarze Wolke. Sobald aber seine Inspiration verschwindet, wird die große schwarze Wolke zu einer blaugrauen, und wenn ihm gar nichts mehr einfällt, zu kleinen graublauen Wölkchen über seinem Kopf. Auch die Personen, die er mit schlechten Albträumen quält, sind von einer großen blaugrauen Wolke umgeben und ebenso, wenn sie in der Früh versuchen den Albtraum zu rekonstruieren, ihn aber nicht mehr zu fassen kriegen. Auch als der Nachtmahr selbst aus seinem Albtraum erwacht, befindet er sich in einer kleinen graublauen Wolke.

In seinen beiden Werken zeigt Mahler die Protagonisten im Berufsleben (Tanz – Albträume erfinden), in der Freizeit (im Freien – auf einem Soiree) und beim Hobby (Fotografieren – Leuten so leise wie möglich folgen). Sie befinden sich also in Alltagssituationen, wie jeder Mensch sie täglich bewältigt.

In seinen beiden Werken zeigt Mahler die Protagonisten im Berufsleben (Tanz – Albträume erfinden), in der Freizeit (im Freien – auf einem Soiree) und beim Hobby (Fotografieren – Leuten so leise wie möglich folgen). Sie befinden sich also in Alltagssituationen, wie jeder Mensch sie täglich bewältigt.

Lektüre für Kinder?

Kann man nun also *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* und *Le cauchemar* als Kinderlektüre bezeichnen? Ich würde diese Frage mit einem leicht schwankenden Ja beantworten. Ersteres Werk halte ich uneingeschränkt für geeig-



Ausschnitt 3 aus Mme Nennette

te Kinderlektüre. Auch wenn Kinder die zahlreichen Facetten der Komik und der Ironie nicht gänzlich verstehen werden, so können sie doch Madame Tussi bewundern, sich mit ihr identifizieren und sich über ihre merkwürdigen und lustigen Haare amüsieren. Kinder erklären sich die Welt einfach und so fällt ihnen auch mit ihrer Phantasie die Identifikation nicht schwer, denn die Haare können dann eben einfach alles.

Le cauchemar dagegen ist noch um einiges komplexer. Mit zwar einfacher Sprache werden doch Themen behandelt, die nicht der Kinderphantasie entspringen (Berufsleben, etc.), die für Kinder daher möglicherweise langweilig sein könnten. Das Werk beginnt zwar mit einer Kindergeschichte, geht aber in eine Nicht-Kindergeschichte über. Damit möchte ich aber keinesfalls behaupten, dass es ungeeignet für Kinder oder zu komplex für kindliches Verständnis ist (wenn es auch vermutlich für ältere Kinder von größerem Interesse ist), denn Kinder können mit ihrer Phantasie oft erstaunliche Dinge erfassen, auch ohne tatsächlich aus Erfahrung zu wissen, was diese Dinge sind oder wie sie ablaufen. Außerdem vermag das Buch höchstwahrscheinlich Kindern die Angst vor Alpträumen zu nehmen oder diese zumindest zu verringern und könnte eventuell in dieser Hinsicht sogar auch zu pädagogischen Zwecken eingesetzt werden. Denn immerhin wird – ein literarisches Spiel – ein Vorgang geschildert, in dem der Nachtmahr selbst Angst hat; der ‚namenlose‘ Schrecken der Nacht bekommt eine Gestalt, deren Eigenschaften gar nicht so unmenschlich sind. Sobald ein Kind Mitleid mit dem Nachtmahr bekommt, kann es mit Sicherheit viel besser mit etwa einem wiederkehrenden Alptraum umgehen und diesen vielleicht sogar überwinden.

Man kann also sagen, dass beide Bücher generell als Kinderlektüre geeignet sind, jedoch *Madame Nénette et ses drôles de cheveux* schon rein illustratorisch auch für kleinere Kinder geeignet und ansprechend ist, dagegen *Le cauchemar* schon eine etwas anspruchsvollere Lektüre darstellt. Mitsamt allen ironischen und komischen Feinheiten, die Mahler in die beiden Werke eingearbeitet hat, ist jedenfalls klar, dass er damit dezidiert nicht nur Kinder anzusprechen vermag. Ich würde sogar sagen, die Texte richten sich, im Sinne einer Mehrfachadressierung explizit nicht nur an kindliche, sondern auch an erwachsene Leser.

Literatur

Primärliteratur:

Mahler, Nicolas: *Le cauchemar*. Traduit de l'allemand par Waltraud Spohr. Rosny-sous-Bois: Éditions Bréal 2004.

Mahler, Nicolas: *Madame Nénette et ses drôles de cheveux*. Rodez: Éditions de Rouergue 2000.

Sekundärliteratur:

Bereuter, Zita (2006): Nicolas Mahler. <http://fm4v2.orf.at/zita/212193/main.html> (zugegriffen am 28.6.2010).

ComicRadioShow (2009): (...) wieso weißt du, das [sic!] ich gedichte schreibe? Nicolas Mahler im Interview. <http://www.comicradioshow.com/Article2954.html> (28.6.2010).

Comic-Salon Erlangen. Österreichische Zeichner räumen Preise ab (2010): *derStandard.at*. <http://derstandard.at/1271378261318/Comic-Salon-Erlangen-Oesterreichische-Zeichner-raeumen-Preise-ab> (28.6.2010).

Folckers, Nils (Hg.) (2008): *Unsere Helden. Kunst und Komik im Kinderbuch*. Berlin: Caricatura Edition.

Hugendick, David (2010): Das Seelchen des Dichters. <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2010-01/nicolas-mahler> (28.6.2010).

Internationaler Comic-Salon Erlangen) - Preis Bester deutschsprachiger Comic-Künstler(2010). <http://www.comic-salon.de/index.asp?FsID=62&NomID=32&spr=1> (28.6.2010).

Interview mit Nicolas Mahler 2005. <https://www.pictopia.at/comic-szene/interview-mit-nicolas-mahler-2005.php> (28.6.2010).

Iwaniewicz, Peter (2009): „Wird schon Kunst sein, irgendwie“ In: *Falter*. 5 (28.1.2009), S. 31.

Mahler, Nicolas (2009). <http://www.mahlermuseum.at/> (28.6.2010).

Neue Frankfurter Schule (2010). http://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Frankfurter_Schule (19.10.2010).

Neue Frankfurter Schule. König Friedrich: Der Zeichner F. K. Waechter ist tot (2005). <http://www.faz.net/s/Rub1DA1FB848C1E44858CB87A0FE6AD1B68/Doc~E02750EF2D05D457593EED0184B7F801C~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (19.10.2010).

Nicolas Mahler (2010). http://fr.wikipedia.org/wiki/Nicolas_Mahler (28.6.2010).

Pons. *Wörterbuch für Schule und Studium* (1999). Bearbeitet von Frédéric Auvrai, Stéphanie Bensa, u.a. Wien: öbv & hpt VerlagsgmbH & Co. KG.

Reprodukt Verlag: Nicolas Mahler. http://www.reprodukt.com/creator_info.php?creators_id=31 (28.6.2010).

Seibert, Ernst (2008): *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: Facultas Verlag.

Der Kleingärtner und das Schmutz- und Schundgesetz. Comics im Schrebergarten

VERONIKA PFOLZ

Macht Simsen Schüler dumm? Dieser Frage geht Wolfgang Krischke in einem Beitrag der *Zeit* nach; wie groß die Sorge ist, dass Kinder und Jugendliche durch die neuen Medien Schaden nehmen könnten, zeigt sich darin, dass sich auch die universitäre Forschung dieser Frage angenommen hat und es wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Thema gibt. (Krishcke 2011, 77)

Die Sorge, dass neue Medien einen schädlichen Einfluss auf Kinder haben könnten, ist alles andere als neu; meist geht dies Hand in Hand mit dem Beklagen eines vermeintlichen Werteverlusts.

In den 1950er- und frühen 60er-Jahren gab es in Österreich (wie in Deutschland) heftige Diskussionen zu einem Medium, das damals zwar nicht ganz neu war, aber in der Verbreitung großen Zuwachs erfahren hatte: dem Comic. Verständlich wird die damalige Diskussion, wenn man bedenkt, dass „Österreich in der Nachkriegszeit intensiv darum bemüht [war], ein neues politisches und kulturelles Selbstverständnis zu entwickeln“ (Vasold 2004, 87; Ferstl 2009, 23-30).

Besonders großes Augenmerk legte man auf die Jugend: Immer wieder tauchte der Satz „Die Jugend ist unser kostbarstes Gut“ auf. Entsprechend besorgt war man auch um dieses Gut. So galt es, die Jugend vor Schmutz- und Schund zu schützen. So war man relativ schnell mit Verboten zum Schutz der Jugend bei der Hand. Bei den entsprechenden Gesetzen war der Gründer und Präsident des Buchklubs der Jugend, Dr. Richard Bamberger, federführend, es sollte alles verboten werden, was mehr Bild- als Textanteil hatte.¹

Ein in einer Wiener Wohnhausanlage und sozialdemokratisch sozialisierter Zeitzeuge erinnert sich, dass er als Halbwüchsiger in den 50ern fest davon überzeugt war, dass die „Heftln“ „ein Hindernis auf dem Weg zur Vollendung des humanistischen Ideals vom neuen Menschen“ wären. Dementsprechend war er eigener Aussage nach mit „missionarischem Eifer bei der Beseitigung von Schmutz und Schund“ dabei. (Habarta 1992, 6)

Beseitigung meinte damals, dass dieser Bursch mit anderen mit Lastwagen von Schule zu Schule fuhr, entsprechende Drucksachen wie Liebesromane, Wildwestheftln und Comics einsammelte und dies gegen Werbung für „gute Literatur“ eintauschte, um „junge Menschen vor der Verblödung und der totalen Gehirnerweichung durch Sprechblasentexte und vor der Brutalisierung durch Strichmännchen zu retten“ (ebda.). Als Tauschmittel wurden Publikationen wie *Das grosse Abenteuer*, *Frische Saat* oder auch *Die goldene Leiter* eingesetzt. (Vasold, 94)

Was aber wurde den Kindern und Jugendlichen sonst noch angeboten? Ich möchte hier der Frage nachgehen, was sich in Blättern, die der Sozialdemokratie nahe standen und somit ins selbe Milieu wie Bamberger eingeordnet werden können, zu finden war. Ganz allgemein ist zu sagen, dass es für Zeitungen und Zeitschriften durchaus verkaufsfördernd war, kleine Bildgeschichten oder Comicstrips anzubieten. Im Vorwärtsverlag hatte man damit bereits lange und gute Erfahrung gemacht, ein bekanntes Beispiel dafür ist Tobias Seicherl in der Zwischenkriegszeit. (Denscher 1983)

Ich habe eine Zeitung ausgesucht, bei der es auf den ersten Blick überraschen mag, dass auch sie eine Sparte für Kinder hatte. Es handelt sich um die monatlich erscheinende Zeitschrift *Der Kleingärtner*, dem Offiziellen Organ des österreichischen Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter.

Dieser Verband hatte eine eigene Fachgruppe für Jugendpflege, die entsprechende Seite hieß auch Jugendpflege. Ein Aufruf des Jugendleiters Fachlehrer Lindenthal aus dem Jahr 1955 gibt Aufschluss über Beweggründe und Ziele.

Das Verständnis zu den heutigen Kindern, das gelockerte Autoritätsbild zu den Erwachsenen, die einseitigen Einflüsse von Sport, Film, Schmierbüchl, Auslage und unkontrollierbarer Gesellschaft bei geringem Interesse für Natur, Bescheidenheit und Ausdauer führt zu mißverständlichen Wertungen der Beziehungen untereinander. Diese spät aufkommenden Schäden haben doch einen schweren Urheber, nämlich den Krieg. Es muß uns mit ganzer Verantwortung und doch einiger Opferbereitschaft erfüllen, unseren Kindern zu ihrem Weg in die Zukunft Helfer zu sein. Die Jugend bleibt doch kostbares Gut; sie zu pflegen, den Eltern bei einer heutzutage undankbaren Mühe zu helfen, soll auch Aufgabe unserer Vereine mit ihrer schönen Gartenwelt sein. (*Der Kleingärtner* 1955/7, 8)

Ab März 1952, dem 5. Jahrgang, erschien das Blatt in veränderter, erweiterter Aufmachung mit einer Illustration auf der Titelseite. Zusätzlich gab es auf der Seite „Jugendpflege“ eine Bildgeschichte, die Protagonisten waren Schurl Rauh mit seinem Hund Flips und Mizzi Schlau mit Kätzchen Rosemund. Die Tiere verschwinden übrigens recht bald – vielleicht, weil in Kleingärten Hunde weniger erwünscht waren?

Der Zeichner war Franz Plachy, der seit 1919 vorwiegend für sozialdemokratische Publikationen illustriert und auch Bildgeschichten gezeichnet hatte und in diesem Genre dementsprechend große Erfahrung aufweisen konnte.²

Man sollte sich nun sehr lehrreiche Geschichten erwarten dürfen – die Kinder sollten ja zu Bescheidenheit und Ausdauer erzogen werden, ein Interesse für die Natur geweckt werden, kurz, es sollten vielfältige Werte vermittelt und nicht zuletzt „auch die Lenkung junger Menschen leichter“ werden. (*Der Kleingärtner* 1955/7, 8)

Eine der ersten Geschichten zielt offensichtlich auf das Thema „Hilfsbereitschaft zahlt sich aus“ ab.³ Weiters werden die Kinder am Beispiel von Bienen zum Sparen angehalten⁴, fast als selbstverständlich erscheint eine Anleitung, wo man

Weg mit den Schundbüchern!



Abb. 1

spielen darf. Interessant bei dieser Folge ist, dass die Kinder – in diesem Fall fußballspielende Burschen – zwar indirekt aufgefordert werden, sich zu überlegen, wo man spielen kann, ohne etwas zu zerstören. Die Schlussworte allerdings sind eine Mahnung an die Eltern: „Deshalb, ihr Großen, denkt daran, / Legt lieber einen Spielplatz an.“⁵

Und auch eine eindrückliche Warnung vor dem Genuss von Schundheften taucht auf (Abb. 1) – allerdings erst im Jahr 1960:

Das Schundheft in der Buben Hand / verschlingen sie voll Unverstand. / Am Karl dann vom Nachbarhaus / probieren sie den Unsinn aus. // Der Karl liest zwar keinen Schund, / turnt lieber und hält sich gesund. / Wird fertig dann mit diesen beiden, / sie müssen deshalb ziemlich leiden. // Recht ist euch Feiglingen geschehen. / Laßt euch nicht auf der Gasse sehen, / Wer sich Schund zum Vorbild nimmt, / verdient die Prügel ganz bestimmt.⁶

Soweit entsprechen diese Bildgeschichten den Erwartungen des analysierenden heutigen Betrachters. Der erzieherische Wert steht unbestreitbar im Vordergrund, wobei auffällt, dass dies im Laufe der Jahre stärker wird und deutlicher, platter hervortritt. Dennoch ist bei näherer Betrachtung eine differenzierte Darstellungsweise auszumachen: Es gibt keine rein guten/bösen oder dummen Personen, es werden nicht nur Moral und Wert etc. eingebläut, sondern es wird auch Unsinn gemacht. So bringen die Kinder als Überraschung zum Muttertag am Haus eine Sonnenuhr an – allerdings an der Nordseite.⁷

In einer früher publizierten Folge wird nicht nur ungeschicktes, sondern „schlimmes“ destruktives Verhalten der Kinder gezeigt, wobei ich den Verdacht habe, hier eine Sympathie für ebendieses Verhalten herauslesen zu dürfen (Abb. 2):

Spiel im Freien macht viel Spaß / Und Verbrauch an Fensterglas. / Wohin mit soviel Energie? / Böses sieht aus für Schuh und Knie. // Brave Mädchen toben nie / Still und emsig nähern sie, aus dem bunten Vorhang hier / Ihrer Puppen neue Zier // Auch



Abb. 2

Flippers hier mit seiner Brut / Fehlt es nicht an Uebermut! / Schöne Bescherung für uns're zwei/ bringt der Wonnemonat Mai.⁸

Auch Erwachsene kommen nicht immer gut weg bzw. werden auch erzogen (Abb. 3) – zum Beispiel, wenn diese wie hier mit den Weihnachtsgeschenken der Kinder spielen:

Onkel Rudi und der Vater spielen mit der / Eisenbahn. / Mutti und die Tante Lotte seh'n die Jugend- / bücher an, / Kurt und seine große Schwester sind beim neuen Puppenhaus, / Und uns wächst die Langmut langsam schon zum Hals heraus! // Auf der großen Schiefertafel / Wird das Rachewerk vollbracht. / Denn, der Schrei ihrer Empörung/ hat sich endlich Luft gemacht. // Die Wirkung war auch nicht verfehlt, / Gar bald war alles rückgestellt. / Und von dem herrlichen Ferienglück / Versäumt man keinen Augenblick.⁹

Die Bildgeschichten sind also weniger eindimensional als erwartet, es sind fast subversive Momente dabei. Für eine detaillierte Analyse der unterschwellig transportierten Werte fehlt hier der Platz. Offen ist noch, von wem die Texte stammen, weiters, inwieweit bei diesen Geschichten Vorgaben existierten, und wenn, von wem diese stammen: nämlich von der Fachgruppe für Jugendpflege (auf deren Initiative die Kinderseite im *Kleingärtner* zurückzugehen scheint) oder der Redaktion des *Kleingärtners* oder einer anderen Stelle, oder ob Plachy vollkommen freie Hand hatte. Daran schließt sich auch die Frage, ob es zwischen der Fachgruppe für Jugendpflege und anderen Organisationen für die Jugend einen Austausch gab (und in der Folge wieweit die einzelnen Organisationen der Sozialdemokratie bzw. nahestehende Organisationen untereinander kommunizierten) oder ob Bamberger mit dem Buchklub und dem Schmutz- und Schundgesetz sozusagen als „Zeiterscheinung“ einen indirekten Einfluss gehabt hat, wie zumindest für die Geschichte mit den „Schundheftln“ zu vermuten ist.

Als Zwischenbilanz meiner Recherchen kann ich konstatieren, dass man offensichtlich – ungeachtet der zu dieser Zeit herrschenden großen Skepsis bis Ver-



Abb. 3

teufelung von Comics – keine Bedenken hatte, Bildgeschichten gezielt einzusetzen.¹⁰ Ob der Hauptgrund für die Einführung dieser Geschichten im *Kleingärtner* einfach nur Leserbindung und damit höhere Verkaufszahl war oder ob doch der Erziehungsgedanke, der für die Kinderseite selbst sicherlich gegeben war, im Vordergrund stand, ist offen.

Die Geschichten dürften jedenfalls bei den Lesern angekommen sein, man kann das indirekt daraus schließen, dass sie bis Jänner 1961, d. h. bis zur Pensionierung des Zeichners, weitergeführt wurden, auch lange nachdem die Kinderseite selbst eingestellt worden war.¹¹

Die Frage ist nur, wem es gefallen hat. Den Kindern – oder den Erziehungsberechtigten?

Die weitere Erfolgsgeschichte von Comics allgemein ist bekannt. Heute wird das einst verteuflte Genre ganz selbstverständlich zum Üben der Lateinkenntnisse eingesetzt (Asterix), neuerdings wirbt das AMS mit einem Strip um Schüler, damit sich diese rechtzeitig um einen Lehrplatz respektive einen Beratungstermin beim AMS bemühen.¹² Ein vormals beargwöhntes bis verteufltes Medium hat sich somit erfolgreich etabliert.

Eine ähnliche Entwicklung dürften – um zur eingangs erwähnten Frage „Macht simsen dumm“ zurückzukommen – die heute neuen Medien nehmen. Zumindest legt dies das Ergebnis der Schweizer Studie nahe. Die Kinder wissen zwischen informeller SMS-Nachricht und normalen Schultexten mit den entsprechenden Rechtschreibregeln zu unterscheiden. (Krischke, 77) Indirekt ergibt sich daraus aber die Frage, ob bzw. wie die diversen Medien untereinander verknüpft sind. Werden (respektive wie werden) Kinder in Fernsehsendungen mit Büchern oder lesenden Kindern konfrontiert? Gibt es im Internet Bezüge zum Buch, gibt es Spiele, die sich auf Bücher beziehen, und natürlich umgekehrt: Wie wird in Buchgeschichten mit anderen Medien umgegangen? Gibt es somit eine intra- und intermediale Bezugnahme und macht ein Medium Neugier auf das andere?

Werden die jungen Nutzer eines Mediums an ein anderes herangeführt, welche Bewertung erfährt ein Medium im anderen?

Die oben besprochene Schundheft-Episode im *Kleingärtner* ist nur ein Beispiel zu diesem Fragenkomplex. Von der Heftigkeit der Debatten rund um Schmutz und Schund in den 1950er- und 60er-Jahren sind wir weit entfernt; es scheint mir auch sinnlos zu sein, einen Werteverfall zu beklagen oder bestimmte Medien und deren Gebrauch zu verdammen; viel wichtiger ist es, die Gegebenheiten anzuerkennen und zu nützen.

Lohnenswert erscheint mir auf jeden Fall, die kurz skizzierte Fragestellung einer Quer- als auch einer Längsschnittuntersuchung zu unterziehen.

Literatur

- Das Kleine Kirchenblatt*, 28. Jg., Nr. 8, Wien, Sonntag Quinquagesima, den 20. Februar 1955 (Beiblatt zu Wiener Kirchenblatt, Wochenschrift für die Katholiken, Wiener Dom Verlag) und 33. Jhg., Nr. 38, 15. Sonntag nach Pfingsten, 18. Sept. 1960
- Denscher, Bernhard: *Humor vor dem Untergang*. Tobias Seicherl – Comics zur Zeitgeschichte 1930 – 1933, ÖBV Wien 1983.
- Der Kleingärtner*, 1955, Nr. 7, Juli, S. 8, An die Leser der Jugendseite – Beitrag von Fachlehrer Lindenthal „Ferien der Kleingärtnerkinder“.
- Ferstl, Paul: Comics in Österreich-Versuch einer Publikationsgeschichte. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*, 2009-1,
- Habarta, Gerhard: Alltagskultur Comics. In: *Comic Welten. Die Ausstellung*,. Hg. Gerhard Habarta, Wien: Edition Comic Forum 1992.
- Krischke, Wolfgang: „Voll eklich wg schule *stöhn*“. Simsem macht Schüler nicht dumm. Aber ihre Texte sind heute fehlerhafter als früher. *Die Zeit* Nr. 09/2011, 24. Februar.
- Pfolz, Veronika: Illustrieren in den Jahren 1945-50. Der Graphiker Franz Plachy (1896– 968). In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*, 2009-2, Wien 2009, 77-83.
- Vasold, Georg: „Zentralproblem Bild“. Zur Geschichte der Comics in Österreich. In: Horak, Roman / Maderthaner, Wolfgang / Mattl, Siegfried / Musner, Lutz / Penz, Otto (Hg.): *Randzone. Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur in Wien 1950 – 1970*. Reihe Kulturwissenschaften, Bd. 10, Wien: Turia Kant 2004, S. 81-102.

Anmerkungen

- 1 Schmutz- und Schundgesetz: Beschlußfassung über das Bundesgesetz zum Schutz der Jugend am 31. März 1950, BGBl. Nr. 97, vgl. ausführlicher Georg Vasold, „Zentralproblem Bild“. Zur Geschichte der Comics in Österreich. In: Horak (u.a.) (Hgg.): *Randzone*. S. 81-102, 90f. Da es gegen alles, das mehr Bild- als Textanteil hat, geht, trenne ich hier nicht so genau zwischen Comic und Bildgeschichte.
- 2 Franz Plachy wurde am 4. Februar 1896 in Wien geboren. Zwischen 1910 und 1913 besuchte er die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, erste Erfahrungen sammelte er als Lehrling beim „Wiener Chic“, einem von vielen Modejournalen, die in der Kunstanstalt B. Finkelstein & Bruder hergestellt wurden. Im Ersten Weltkrieg war Franz Plachy Röntgenzeichner, als Illustrator so richtig zu fassen ist er erst nach dem Ersten Weltkrieg. Seit 1919 hatte er vorwiegend für sozialdemokratische Publikationen illustriert, ab 1927 vor allem für *Das Kleine Blatt*, auch nach dem 12. Februar 1934, als *Das Kleine Blatt* der Linie des Dollfußregimes angepasst worden war. 1935 emigrierte er nach New York, kam aber schon 1937 nach Wien zurück und war weiter für den Vorwärts-Verlag – *Das Kleine Blatt* – tätig, auch nach dem Anschluss im März 1938; bis zur Pensionierung 1958 kontinuierlich als Zeitungs- und Buchillustrator tätig. (Vgl. Pfolz 2009, 77-83). Der Familie von Franz Plachy möchte ich hier für viele Informationen danken.
- 3 ohne Titel, Oktober 1952, S. 6.
- 4 Sparen, März 1957, S. 10.
- 5 Wo soll man spielen, Juni 1959, S.10.
- 6 Weg mit den Schundbücheln!, Oktober 1960, S. 10.
- 7 Mai 1956, 5, S. 10.
- 8 O Wonnemonat Mai, Mai 1953, S. 6.
- 9 Idyll, Jänner 1955, S.7.
- 10 Selbst im *Kleinen Kirchenblatt* sind zumindest fallweise Bildgeschichte gedruckt worden: vgl. *Das Kleine Kirchenblatt*, 20. Februar 1955, S. 4, „Der Gänsedieb, ein lustiges Gedicht in mehreren Zeichnungen für dich anlässlich der Faschingstage.“ Und im Jahr 1960 gab es einen - ebenfalls ganzseitigen – wohlwollenden Bericht über Walt Disney, einen „tüchtigen Mann“, der „sein Lebensziel mit unendlichem Fleiß erreicht [hat]: tausenden Menschen Freude zu bringen.“ (ebda., 18. Sept. 1960, Seite 4).
- 11 Offiziell war Plachy bereits 1958 in Pension gegangen; ich konnte diese Diskrepanz noch nicht klären.
- 12 Vgl. „Was geht?! 5 starten durch“, ganzseitige Annonce im *WienerBezirksblatt Ottakring* 4/2011, 21./22. Februar 2011, Seite 7.

H. C. Andersen in Wien am 2. April 2011. Ein Jahrhundertereignis

ERNST SEIBERT

2004, ein Jahr vor dem 200sten Geburtstag von Hans Christian Andersen, haben wir in Heft 17 des großen dänischen Märchendichters gedacht, der mehrmals auch Wien besuchte, u.zw. in einer Rezension zu

- Sven Hakon Rossel: „Reisen ist leben, dann wird das Leben reich und lebendig“. Der dänische Dichter Hans Christian Andersen und Österreich. Wien: Edition Präsens 2004. (= Wechselbeziehungen Österreich – Norden (WÖN), hrsg. von Sven Hakon Rossel, Bd. 3).

und dann 2005 in lili Nr. 19/20 mit einem Porträt im Titel sowie mit zwei Beiträgen

- Ernst Seibert: Der andere Herr Andersen. H. C. Andersen aus der Sicht von Egon Friedell (S. 5-11), und einer aktuellen Rezension zu
- Perlet, Gisela: Hans Christian Andersen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005.

Im nahen Bratislava, wo Andersen ebenfalls vorbei kam, gab es größere Festlichkeiten, an die ein lebensgroßes Denkmal im Zentrum der Stadt vor der bibiana (<http://www.bibiana.sk>) erinnert (Abb. 3).

Einschlägige Bemühungen der ÖG-KJLF, Ähnliches in Wien in die Wege zu leiten, waren damals nicht von Erfolg gekrönt. Die erste Frage der für das entsprechende Haus zuständigen Verwaltung war: „Bitte wer ist dieser Hans Christian Andersen?“ (Wir verschweigen aus Pietät die Adresse.) Die Hilfe der um Hilfe gebetenen Bezirksvorsteherin war auch nicht eben hilfreich (wir verschweigen auch den Bezirk, es war ein sehr zentraler). Wien ist eben anders, Andersen offenbar nicht sehr gewogen.

Erfreulich ist, dass auf dem Wege dieser Bemühungen eine Achse zwischen der ÖG-KJLF und dem Institut für Skandinavistik in Gestalt seines Vorstandes, des Andersen-Forschers Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel, zustande kam und dass es als Folge dieses Kontaktes und anderer dem großen Dänen in Wien doch günstig gestimmten Persönlichkeiten nun zur Enthüllung einer Gedenktafel an anderem Orte gekommen ist, u.zw. im traditionsreichen Cafe Dommayer, wo Andersen sich anlässlich seiner Wien-Besuche und in Anwesenheit von Johann Strauß aufgehalten hat.

Nachfolgend das Programm zu dieser Veranstaltung am 26. März 2011 (eine Woche vor Andersens Geburtstag am 2. April) im Gastgarten des Café Dommayer in Hietzing:

- Begrüßung: O.Univ.-Prof. Sven Hakon Rossel, Obmann des Kulturforums DanAustria
- Ansprachen: Botschafter S.E. Torben Brylle; Obersenatsrat Mag. Bernhard Denscher; Bezirksvorsteher Dipl.-Ing. Heinz Gerstbach
- Enthüllung der Gedenktafel
- Lesung aus Werken von H. C. Andersen: Folke Tegetthoff
- Musik: „I Danmark er jeg født“, gespielt von Pia Rossel (Geige)

Dem österreichischen Märchenerzähler Folke Tegetthoff ist für sein engagiertes und überzeugendes Eintreten für das Werk Andersens ebenfalls herzlich zu danken. Das Engagement von Folke Tegetthoff für H.Ch. Andersen und das Märchen wird gegenwärtig auch in dem großen Märchen-Lese-Projekt „Internationales Erzählkunstfestival fabelhaft! Niederösterreich“ erkennbar: <http://www.fabelhaft.at>. Unter den zahlreichen Besuchern dieses Jahrhundertereignisses war auch die u.a. durch ihre Andersen-Illustrationen verdiente Künstlerin Lisbeth Zwerger (Abb. 4), die zusammen mit Prof. Sven Hakon Rossel am 2. April d.J. mit dem Hans Christian Andersen-Preis in Odense/Dänemark ausgezeichnet wurde. Nachfolgend dürfen wir die Ansprache von Herrn Prof. Rossel wiedergeben.



Abb. 1: Gedenktafel im Café Dommayer: Hans Christian Andersen (1805-1875). Der dänische Märchendichter war zwischen 1831 und 1847 bei seinem Besuch in Wien Stammgast im Café Dommayer. Hier hörte er mit Begeisterung die Musik von Johann Strauß Vater. Gestiftet vom Kulturforum Danaustria 2011



Abb. 2: Folke Tegetthoff bei der Lesung anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel für H. C. Andersen



Abb. 3: Hans Christian Andersen-Statue in Bratislava im Blickfeld des Büros der „Biennale in Bratislava“

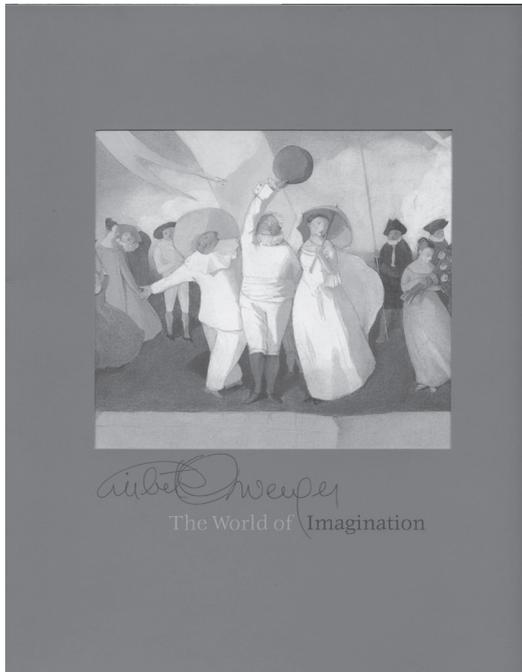


Abb. 4: Lisbeth Zwerger: The World of Imagination. Ausstellungskatalog 2010 (117 S.)

Der bibliophil gestaltete Katalog mit Illustrationen von Lisbeth Zwerger ist im Verlag Michael Neugebauer erschienen und enthält großteils Bilder zu den Märchen von Hans Christian Andersen, weiters u.a. ändern zu den Fabeln von Aesop, zur Bibel, zu L. Frank Baum, Lewis Carroll, Jacob und Wilhelm Grimm, Wilhelm Hauff, E.T.A. Hoffmann, Heinz Janisch, Rudyard Kipling, Christian Morgenstern, E. Nesbit, Theodor Storm, Pyotr I. Tschaikovsky, Oscar Wilde, u.a.m.

Rede anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Hans Christian Andersen im Café Dommayer, Hietzing

SVEN HAKON ROSSEL

Exzellenz, Herr Bezirksvorsteher, Herr Obersenatsrat, liebe Frau Zwerger - Preisempfängerin des HCAndersen-Preises 2011 -, lieber Folke Tegetthoff, lieber Herr Kollege Seibert, meine sehr verehrte Damen und Herrn!

Heute, genau eine Woche vor dem Geburtstag des großen dänischen Märchendichters Hans Christian Andersen, ist es mir ein Vergnügen und eine besondere Ehre Sie alle herzlich im Namen des Kulturforums Dan Austria und seiner Leiterin Frau Marianne Aguilar hier im Café Dommayer begrüßen zu dürfen. Der feierliche Anlass ist, wie Sie alle wissen – und deshalb sind wir ja auch alle gekommen – die Enthüllung einer Gedenktafel, zwar nicht genau am selben Ort, denn der Ort, an dem Andersen den großen österreichischen Komponisten Johann Strauß

Vater mit seinem Orchester mit Begeisterung zugehört hat, ist um die Ecke. Darüber erfahren wir heute noch sicher mehr. An dieser Stelle möchte ich mich bei Dozent Ernst Seibert, Leiter des Bereichs Kinder- und Jugendbuchliteratur an der Uni Wien, bedanken, der mit seiner Idee einer Andersen-Gedenktafel zu errichten bereits 2004 zu mir kam – wie Sie sehen: Gut Ding braucht Weile. Wir danken herzlichst für diese Initiative und Deine unermüdliche Hilfe, bis es nun so weit gekommen ist!

Andersen ist natürlich nicht nur ein gewisser Andersen, sondern einer der größten Märchendichter aller Zeiten – dies wird der größte Märchenerzähler Österreichs, Folke Tegetthoff, bald demonstrieren –, sondern Andersen ist auch ein kosmopolitischer Däne, der immer wieder gerne dieses schöne Land besuchte. Insgesamt weilte Andersen zwischen 1834 und 1872 sechs Mal in Österreich, v.a. in Wien und nicht zuletzt Hietzing, wo er nebst dem Casino Dommayer (wie es damals hieß) auch gerne die Familie der bekannten Kulturpersönlichkeit Joseph Sonnleithner besuchte, und natürlich Schönbrunn. Es gab bereits 1834 eine direkte Pferdewagenverbindung vom Petersplatz im 1. Bezirk bis nach Hietzing.

Die Begegnung mit Strauß beschreibt Andersen so in seinem Tagebuch vom 6. Juli 1834: „Strauß war ein Mann von etwa 30 Jahren, sehr lebendig. Er war pure Bewegung, während er das Orchester anführte, und die braunen Augen starrten in die Welt der Töne hinaus, die er schuf. Die Leute aßen, tranken und plauderten“.

Ich wünsche Ihnen alle einen schönen Vormittag, der von meiner Tochter Pia eingeleitet wird. Sie ist Studierende des Konzertfachs Violine an der Musikuniversität, und wird nun eine Strophe des Andersen-Lied „I Danmark er jeg født“ (In Dänemark bin ich geboren) vortragen, ein Lied, das allgemein als die inoffizielle Nationalhymne der Auslandsdänen gilt. Insgesamt gibt es mehr als fünf verschiedene Melodien – ein Zeichen der Popularität –, doch Pia wird die erste und sicher auch die schönste spielen aus dem Jahr 1848 komponiert von Henrik Rung.

Danach übergebe ich das Wort an den dänischen Botschafter S.E. Torben Brylle, anschließend an Herrn Obersenatsrat Denscher, lieber Bernhard und liebe Barbara Denscher, an Herrn Bezirksvorsteher Heinz Gerstbach, der von Anfang an ein großes Interesse an diesem Ereignis gezeigt und mir wertvolle Informationen mitgeteilt hat. Darauf folgt die Enthüllung der Tafel und anschließend tritt eine künstlerische Persönlichkeit auf, dessen Teilnahme das Kulturforum und auch ich persönlich sehr schätze, Folke Tegetthoff. Herrn Tegetthoff traf ich zum ersten Mal vor etwa 16 Jahre bei einer Andersen-Vorlesung im Wiener Rathaus, eine Veranstaltung wofür Du, lieber Bernhard, damals verantwortlich warst Du schriebst auch ein schönes Vorwort in meiner ersten deutschen Publikation über Andersen.

Damit ist dann der offizielle Teil des Programms vorbei und wir laden zu einem Glas Sekt ein!



Univ. Prof. Dr. Sven Hakon Rossel

Jüngste Publikation:

Rossel, Sven Hakon / Wenusch, Monika (Hgg.) (2011): *Travelogues 1 – Hans Christian Andersen: Shadow Pictures. From a Journey to the Harz Mountains, Saxon Switzerland, etc. etc in the Summer of 1831.* Wien: Praesens Verlag.

Weitere Publikationen:

<http://www.univie.ac.at/skandinavistik/personalia/rossel.html>

Richard Bamberger (1911-2007) – eine Phaidra-Dokumentation

SUSANNE BLUMESBERGER

Richard Bamberger, von Klaus Doderer als Mahner der Lesekultur bezeichnet, erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 2003 das Ehrendoktorat der Universität Dortmund. Die International Reading Association hat ihn 1996 auf ihrem Weltkongress in Prag mit dem „International Citation of Merit“ geehrt. In Paudorf, wurde im Oktober 2009 eine Bronzestatue enthüllt. Anlässlich des 100. Geburtstages entsteht derzeit unter <http://phaidra.univie.ac.at/o:63518> ein digitales Archiv rund um Richard Bamberger. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über Bambergers Engagement für das Lesen von Kindern und Jugendlichen und seine kinder- und jugendliterarischen Tätigkeiten in Österreich gegeben werden.¹

Richard Bamberger, am 22. Februar 1911 geboren, war eigentlich von seinem Vater dazu ausersehen, Schuhmacher wie er zu werden. Die Liebe zur Literatur, die ihn bis zu seinem Tod am 11. November 2007 nie mehr verlassen sollte, war

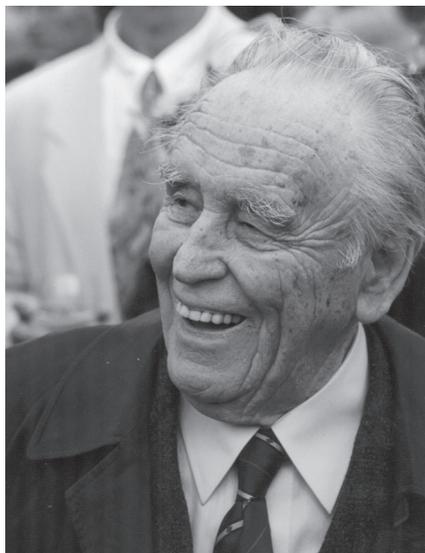
jedoch stärker als der Gehorsam zum Vater und so absolvierte er 1933, nach der Lehrerbildungsanstalt in Krems, die Hauptschullehrerprüfung für Deutsch und Englisch, studierte Germanistik und promovierte 1938 über Charles Dickens. Im selben Jahr heiratete er Maria Saranczuk, die seine Ideen unterstützte und später eng mit ihm zusammenarbeitete. Bamberger unterrichtete am Akademischen Gymnasium in Wien. Als er jedoch von den Buchklubs in den USA erfuhr, war er von dieser Idee sofort begeistert und gründete 1948 den Österreichischen Buchklub der Jugend, einen gemeinnützigen Verein, der in Zusammenarbeit mit Schulen, Verlagen und Buchhändlern Kindern gute aber preiswerte Bücher anbot. 1948 bis 1981 war er dort Generalsekretär. Da er sich im Laufe seines langen Lebens nie mit dem Erreichten zufrieden gab, rief er 1965 das Internationale Institut für Jugendliteratur- und Leseforschung ins Leben und 1988 das Institut für Schulbuchforschung und Lernförderung dessen Direktor er bis 2001 war. Ab 1962 arbeitete Bamberger mit der UNESCO zusammen und war Gründungsmitglied des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch (International Board on Books for young people, IBBY).

Die Förderung von Lesekompetenz und Lesemotivation von Kindern war ihm stets sehr wichtig, er formulierte dazu zahlreiche Projekte und beschäftigte sich mit der Gestaltung von modernen Lesebüchern, indem er aktuelle Kinder- und Jugendliteratur berücksichtigte. Bamberger, der Pionier der Leseförderung in Österreich, verfasste auch zahlreiche Standardwerke zur Kinder- und Jugendliteraturforschung, wie etwa das 1955 erschienene Werk *Jugendlektüre* und zur Lesepädagogik. 1960 erschien *Mein erstes großes Märchenbuch*. Mit seiner Frau zusammen gab er mehrere auflagenstarke Lexika heraus, unter anderem 1952 *Die Welt von A-Z* und 1955 *Die Kinderwelt von A-Z*.

Beschäftigt man sich mit österreichischer Kinder- und Jugendlektüre, Leseforschung- oder -förderung, führt kein Weg an Richard Bamberger vorbei. Inspiriert von seinem Deutschlehrer, der ihn für Goethe begeisterte, politisch von seinen Eltern geprägt, hatte für ihn das Lesen auch eine politische Funktion. So war er auch in der Bildungsarbeit der Sozialistischen Partei tätig und als begabter Rhetoriker auf dem besten Weg in die Kulturpolitik, als ihn die Idee des Buchklubs erfasste und er sich in Folge als Erster mit der eigenständigen österreichischen Kinderliteratur befasste. Die Anfänge hatten missionarischen Charakter, mit einem Bücherrucksack in ganz Österreich unterwegs, konnte er zahlreiche Eltern



Klaus Doderer und Richard Bamberger



Richard Bamberger

und Schüler für die Mitarbeit gewinnen. Der Buchklub der Jugend gewann sehr bald auch internationales Ansehen. Vortragsreisen führten Bamberger bald in die USA, nach Russland, Persien und zahlreiche andere Länder. Er war jedoch nicht nur ein überzeugender Redner, sondern auch ein erfolgreicher Organisator, der unter anderem die Österreichische Lesegesellschaft gründete und einen Internationalen Lesekongress in der Wiener Hofburg organisierte. Bamberger war auch sein eigener Werbemanager, denkt man nur an seine Slogans „Zum Lesen verlocken“ oder „Lesen lernt man durch Lesen“.

So tatkräftig sich Bamberger für die Förderung des Lebens einsetzte so bestimmt äußerte er sich auch zur so genannten Schmutz- und Schunddiskussion im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. Seine Überzeugung, welche

Art der Kinder- und Jugendliteratur gefördert werden sollte und welche nicht, legte er unter anderem in seinem 1955 erstmals erschienenen Werk *Jugendlektüre* dar. Unter dem heute bedenklichen Begriff „Das unterwertige Schrifttum“ fasst er auf fast 20 Seiten zusammen, welche Lesestoffe für Kinder und Jugendliche völlig ungeeignet wären, nämlich alle Formen von Schmutz, Schund und Kitsch – besonders in Heftserien, Bildergeschichten in Form von Comics und illustrierten Wochenblättern. Aufgrund der geringen Anzahl der kinder- und jugendliterarischen Werke, die unter Schmutzliteratur einzuordnen wäre, also jener Werke, die Erotisches auf unzüchtige Weise darstellen, lässt er diese beiseite, beschreibt jedoch genau, was unter Schundliteratur zu verstehen ist, nämlich all jenes, wo Gewalt vorherrscht, also Verbrecher-, Detektiv- oder Soldatenhefte. „Die Schundliteratur spekuliert auf die Schwächen und negativen Eigenschaften des Lesers“, so Bamberger (Bamberger 1965, 355). Geltungstrieb, Sensationslust und Erlebnishunger würden unterstützt. Auch der so genannte Kitsch, als Scheinkunst, trägt zur Fälschung des Weltbildes bei. (Ebd., 356) Bamberger vertritt also nicht die Meinung, dass Kinder viel lesen sollten – unabhängig vom Inhalt – er bestreitet auch die damals ebenfalls vertretene Meinung, dass Kinder, die an Kitsch gewöhnt sind, später wertvolle Literatur lesen würden. Sehr kritisch äußerte sich Bamberger auch zu Comics, die er mit dem heute ebenfalls befremdlichen Begriff „Entartungsform der Bildergeschichten“ bezeichnet. Ein Kritikpunkt für ihn sind der meist ausschließliche kommerzielle Zweck, die Fülle der Bilder, die kein künstlerisches Vertiefen zulässt, die verkümmerte und mit englischen Ausdrücken vermischte Sprache, die Verherrlichung von Gewalt, die Verzerrung und Verhöhnung des menschlichen Antlitzes und die Verdrängung des Guten durch das Schlechte. (Ebd., 359f) Abgesehen vom schlechten Papier, billigen Druck und

der Schablonenhaftigkeit der Bilder, bemängelt Bamberger auch den Inhalt. Das Vorherrschen der Gewalt und der Verlust der Poesie und Stimmung sind für ihn untragbar: „Der Kampf gegen die Comics gehört zu den ermutigendsten Erscheinungen der Jugendschriftenarbeit“. (Ebd., 359f) Er fordert: „Eröffnen wir den Kind die schöpferischen Kräfte, die im Wort ruhen, machen wir es auch frei für ein echtes Erlebnis der Bildkunst, das in Verbindung mit dem rechten Wort über Anschauung und Betrachtung zum Weltbild und zur Weltanschauung führt“. (Ebd., 365) Laut Bamberger führt die Konsumation von Schund zu „Verbrechen bei Knaben und zu Müßiggang und Sittenlosigkeit bei Mädchen“. (Ebd., 374) Diese funktionale Betrachtung der Literatur, führte jedoch auch – und das sei nur am Rande erwähnt – zu einer engen Betrachtungsweise der Kinder- und Jugendliteratur in den 50er und 60er Jahren in Österreich.

Susanne Blumesberger

Literatur

Bamberger, Richard: Jugendlektüre. Jugendschriftenkunde, Leseunterricht, Literaturerziehung. Wien: Verlag für Jugend und Volk. 2. Auflage 1965.

Anmerkungen

- 1 Anm. d. Red.: Als Ergänzung zum Wirken Richard Bambergers verweisen wir auf die folgenden beiden Beiträge: Karin Haller (2002): Richard Bamberger. In: *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*. Begr. von Alfred Clemens Baumgärtner und Heinrich Pleticha. Hrsg. von Kurt Franz, Günter Lange u. Franz-Josef Payrhuber im Auftrag der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur. e.V., Volkach. Teil 7: Forschung/Vermittler; 15. Erg.-Lfg. Juli 2002. und Sonja Müller (2009): Positionen der Theorie des „gute Jugendbuches“ zum Erwachsenenroman der ästhetischen Moderne. In: *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2009/2010*. Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main u.a., S. 43-55. – Die beiden Fotos sind der angegebenen Phaidra-Dokumentation entnommen.

Susi Weigel Ausstellung in der Galerie Allerart in der Remise Bludenz



Susi Weigel

Bis Jänner 2011 war die Ausstellung „Ich bin ich. Susi Weigel (1914-1990), Illustratorin und Trickfilmzeichnerin“ im Frauenmuseum Hittisau mit großem Erfolg gezeigt worden. *Libri liberorum* 36 berichtete darüber. Seit 29. Mai ist sie in der Galerie Allerart in Bludenz zu sehen. Die 1990 in Bludenz verstorbene Susi Weigel hat weltweit bekannte Kinderbücher wie *Das kleine Ich bin Ich*, *Lollo*, *Die Geggis*, *Die Omama im Apfelbaum* oder *Das Städtchen Drumherum* illustriert. Die von Mira Lobe geschriebenen Bücher - sie wurden als „Mira-Susi-Bücher« bekannt - waren „eine erfolgreiche Marke mit hohem Wiedererkennungswert“.

Die Ausstellung dauert bis 3. Juli 2011.

Näheres unter <http://www.kultur-online.net/?q=node/16407>

Die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung lädt zur

Buchpräsentation

Gunda Mairbäurl u. Ernst Seibert (Hrsg.): *Kindheit zwischen West und Ost. Kinderliteratur zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa.*

Peter Lang Verlag: Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2010. (= Europäische Kinder- und Jugendliteratur im internationalen Kontext – Bd. 2)

Begrüßung: Mag. Friederike Koppensteiner, Koordinatorin für die Österreichischen UNESCO-Schulen

Podiumsdiskussion: Univ.-Prof. Dr. Sarolta Lipóczi (Kecskemét), PD Dr. Ernst Seibert (Wien), Univ.-Prof. Dr. Gina Weinkauff (Heidelberg), Univ.-Prof. Dr. Werner Wintersteiner (Klagenfurt)

Moderation: Dr. Gunda Mairbäurl

27. Juni 2011, 19.30 Uhr

Unter der Schirmherrschaft

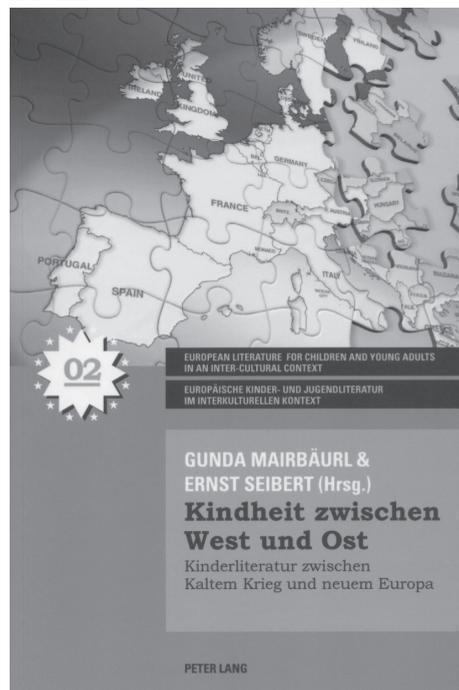

 Österreichische UNESCO-Kommission
 Austrian Commission for UNESCO

Österreichische UNESCO-Kommission

 Universitätsstraße 5 / 4. Stock / 12
 1010 Wien

Von der Nachkriegszeit bis zur sogenannten Wende, in einem Zeitraum dreier Generationen also, in dem ein vereintes Europa Wirklichkeit geworden ist, vollzog sich ein Wandel nicht nur der politischen und ökonomischen Verhältnisse, sondern auch im Verhältnis der Generationen zueinander. Dieser Generationenwandel, der im historischen Verständnis kaum zur Sprache kommt, widerspiegelt sich in Familiengeschichten und in der Literatur, nicht zuletzt in der Literatur für Kinder und Jugendliche in allen europäischen Ländern.

Die vorliegende Beitragsammlung dokumentiert ein Symposium von Kinder- und Jugendbuchfachleuten aus acht europäischen Ländern und geht der Frage nach, welche Ideen, Wünsche, Hoffnungen, aber auch Realitäten und kritischen Haltungen Kindern und Jugendlichen in dieser Zeitepoche literarisch vermittelt wurden und wie sich in der Kinder- und Jugendliteratur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch Modernisierungsprozesse abzeichnen, die den gesellschaftlichen Wandel begleiten.



Rezensionen

Jokl, Anna Maria: Aus sechs Leben. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jennifer Tharr. Mit einem Essay von Itta Shedletzky. Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2011, 366 Seiten, mehrere Schwarzweißabbildungen.



Wem Anna Maria Jokl bekannt ist, der bringt ihren Namen vor allem mit dem Buch *Die Perlmutterfarbe*, das vor kurzem auch verfilmt wurde, in Beziehung. Anna Maria Jokl hat jedoch viel mehr zu bieten. Sie selbst betonte immer wieder, sechs Leben gelebt zu haben. Ihre nicht immer freiwilligen Ortswechsel waren stets mit neuen Interessen und Betätigungsfeldern verbunden. Filmtheoretikerin, Kinderbuchautorin und Psychoanalytikerin sind nur einige ihrer in Wien, Berlin, Prag, London und Jerusalem ausgeübten Berufe. Ihr selbst war die strikte Trennung der einzelnen Lebensstationen wichtig, vielleicht lagen bisher auch deshalb einige der vielen Facetten von Jokls Leben im Dunkeln. Der vorliegende Band

erhellt nun auf anschauliche Weise auch Phasen von Jokls Leben und Wirken, die bisher kaum erforscht sind. Autobiografische Aufzeichnungen aus dem Nachlass, unter anderem zu Begegnungen mit Johannes R. Becher, in den sie sich in ihrer Jugend verliebt hatte, mit Albert Ehrenstein, Samuel Beckett und Martin Buber, lassen eine Kultur vor uns auferstehen, die nicht zuletzt durch den Nationalsozialismus zerstört wurde. Der Band beginnt mit einem philosophischen Rückblick auf das eigene Leben der 1911 in Wien geborenen vielseitigen Persönlichkeit. In einem Entwurf, der wahrscheinlich aus den achtziger Jahren stammt, stellt sie sich die Frage „Wie lange dauert eigentlich ein Leben?“. Es ist ein Rückblick ohne Bitterkeit, aber mit dem Wissen und der Intelligenz eines Menschen, der viel erlebt und viel verloren hat. Die tagebuchähnlichen Aufzeichnungen beginnen am 27. Oktober 1932 und beschreiben unter anderem die vielschichtigen Beziehungen zu Becher, aber auch ihre Gefühlswelt. Die ständige Entwurzelung führte bei ihr zu einem gewissen steten „Gastgefühl“. Am 26. Februar 1939 schrieb Jokl „Warum habe ich so überviel bekommen. Es ist das böseste Geschenk. Nur denen, die so viel haben, kann soviel genommen werden.“ (S. 48).

Es folgen Briefe aus dem Jahre 1939 an Albert Ehrenstein, Aufzeichnungen über die äußerlich über sie einstürzende Welt und das damit verbundene selbstreflektierte Erleben, das sich in ihren Träumen widerspiegelt. Am 5. November 1944, in London, heißt es in ihrem Tagebuch: „Ich muß mir einen Boden unter die Füße schreiben, wenn mir der wirkliche zu unreal ist“. (S. 73). Am 12. Januar 1951 thematisiert sie die Heimatlosigkeit erneut: „Ich bin eine Waise in der Welt“. (S.

84). Mit Hugo Bergmann tauschte sie in Form von Briefen Gedanken über den tief verwurzelten Antisemitismus in Deutschland aus.

Aufschlussreich sind auch die erstmals abgedruckten literarischen Arbeiten, „Der Tierbändiger“, „Der Fremde“ oder „Das große Gepäck“. In „Die Wegweiser unserer Zeit“ stellt sie die Forderung, sich eingehend mit der Zeit des Nationalsozialismus zu beschäftigen: „Es muß diese Zeit geschildert werden, da die Hoffnungen über alle Grenzen hinausgehen, da sich, schon deutlich sichtbar, die Umrisse des Kommenden abzeichnen, machtvoll durchschimmern durch das Chaos von Blut und Tränen, - da sich aus dem Un-Sinn der Sinn ergibt.“ (S. 164) Für Jokl stellt sich angesichts der Erfahrungen die Frage: „Zur Barbarei oder zum Sozialismus?“

Jokl befasst sich in ihren literarischen Werken jedoch nicht nur ausschließlich mit Politik, sondern auch mit ihren eigenen jüdischen Wurzeln und ihrer Kindheit sowie mit all den interessanten Persönlichkeiten mit denen sie Kontakt hatte, wie zum Beispiel mit John Heartfield. Wir erfahren unter anderem, dass es den „Magnetmaxl“ aus *Die Perlmutterfarbe* wirklich gegeben hat, in Form ihres eigenen Lehrers. Itta Shedletzky, die Nachlassverwalterin und Freundin Anna Maria Jokls, schildert in ihrem Essay „Die wirklichen Wunder der Anna Maria Jokl“ die 16 Jahre lang dauernde Bekanntschaft zu der Schriftstellerin, wobei sie zwei Vorlieben Jokls mit ihr nicht teilt: Das Interesse für Physik, das sich im Buch *Die wirklichen Wunder des Basilius Knox*, von Shedletzky als Beschreibung eines selbsttherapeutischen Vorgangs in der Seele Jokls interpretiert, niederschlag und die Freundschaft zu Martin Buber, von Shedletzky kritisiert – zugleich jedoch als entscheidender Höhepunkt in Jokls Leben beschrieben. Shedletzky beeinflusste durch ihre Netzwerke auch das weitere literarische Schaffen Jokls und wurde von der Autorin in Widmungen als „die, die den Stein ins Rollen brachte“, bezeichnet. Die Herausgeberin des vorliegenden Bandes, Jennifer Tharr, fasst in ihrem Nachwort „Die Sprache als das Beständige“

das Leben Anna Maria Jokls noch einmal zusammen und bemerkt, dass Jokl sich in ihren zahlreichen Ortswechslern durch das Schreiben eine Konstante geschaffen hat. Zeit- und anlassbezogen hat sie schreibend auf die Außenwelt reagiert und sich eine Welt der Selbstvergewisserung geschrieben. Die Auslotung der Möglichkeiten und Grenzen der Sprache, ebenso wie die Auseinandersetzung mit ihren jüdischen Wurzeln, ziehen sich laut Tharr wie ein roter Faden durch die Werke Jokls. Jokl, die mit 17 Jahren als Schauspielerin begonnen hatte, war ebenso erfolgreich als Rundfunksprecherin und Autorin – ihre ersten Arbeiten erinnern laut Dora Diamant an Kafka – setzt sich auch in ihren journalistischen Texten immer mit ihrer Umwelt und ihrem eigenen Ich auseinander. Wie alle anderen Tätigkeiten hat sie auch ihr Schreiben von Kinderbüchern nur eine begrenzte Zeit ausgeführt. „Ich schreibe meine Kinderbücher doch nicht für Kinder, sondern so, wie ich mir wünschte, mit Erwachsenen sprechen zu können“ (S. 44), notierte sie am 16. Januar 1939 vor dem drohenden Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei. Auch ihre Tätigkeit als Psychoanalytikerin gehörte zu einem begrenzten Teil ihrer sechs Leben. Ein ausführliches und kommentiertes Quellenverzeichnis sowie ein umfangreicher Anmerkungsapparat werten den vorliegenden Band zusätzlich auf. Das Personenverzeichnis verweist auf das große soziale Netzwerk Jokls und den historischen Kontext, während die Zeittafel noch einmal in geraffter Form das lange und perspektivenreiche Leben der Künstlerin vorführt. Das kinderliterarische Schaffen hatte in Jokls Wirkungskreis einen kleinen, aber nicht unwesentlichen Platz. Die Beschäftigung mit der Autorin vor der Folie der jeweiligen historischen Gegebenheiten führt uns einmal mehr vor Augen, dass das kinderliterarische Oeuvre insgesamt auf wissenschaftlicher Ebene nicht isoliert und losgelöst vom literarischen Gesamtwerk betrachtet werden sollte.

Susanne Blumesberger

Susanne Blumesberger / Gunda Mairbäurl / Hans-Heino Ewers / Michael Rohrwasser (Hgg.): Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Wien: Praesens Verlag 2010, 245 Seiten.



Den Umschlag der Festschrift für Ernst Seibert aus Anlass seines 65. Geburtstages ziert eine Collage: ein szenisches Bild aus dem Kinderbuch von Anton Jarisch, *Andenken an die Schule* (Wien 1868), ein Rarissimum, wird mit einer aparten Strichzeichnung im Stil der 1950er-Jahre von Edgar Jené zu Erica Lilleggs *Scarlet* (Hamburg-München: Ellermann 1958) verschränkt. Damit wird symbolisch ausgedrückt, dass die Forschungsarbeiten des Jubilars ein großes Spektrum umfassen. Im Vorwort der Herausgeber wird auf seine Beharrlichkeit im Vernetzen von universitären und außeruniversitären Institutionen verwiesen, welche vor 10 Jahren zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Kinder und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) führte. Die Festschrift umfasst zwei Teile: „Persönliche Grüße“ und „Beiträge“. Grußworte und Grußtexte entbieten prominente AutorInnen (Käthe Recheis, Renate Welsch, Jutta Treiber, Heinz Janisch), KollegInnen aus dem universitären Bereich (Karl Müller, Wynfried Kriegleder, Werner Wintersteiger, Sonja M.

Schreiner, Murray G. Hall, Jana Baroková), Kinderbuchsammler und Kinderliteraturförderer (Friedrich C. Heller, Peter Schneck). Im Folgenden sollen die 17 Beiträge der Festschrift vorgestellt werden.

Mit theoretischen Problemen setzt sich der Beitrag *Begriffsbestimmungen im Umfeld der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Eine Zwischenbilanz oder eine Notwendigkeit?* von Andrea Mikulášova und Roman Mikuláš (Bratislava) auseinander. Die Autoren geben einen Überblick über den Wandel in den Ansätzen, welche in der Kinder- und Jugendliteratur der letzten Jahrzehnte zu beobachten ist, und sie analysieren den Ansatz, welchen Ernst Seibert vertritt. – Highlights aus 200 Jahren ungarischer Kinder- und Jugendliteraturgeschichte mit Österreich-Bezug werden im interessanten Beitrag *Kulturtransfer und literarische Kontakte zwischen Österreich und Ungarn mit besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Forschung* von Sarolta Lipóczi (Kecskemet) präsentiert. – In die Zeit der Monarchie versetzt uns auch der Beitrag *„Bunte Scenerien aus dem Menschenleben.“ Leopold Chimani und sein Verleger Heinrich Friedrich Müller* von Carola Pohlmann (Berlin). Anfang des 19. Jahrhunderts zählten Wien und London zu den wichtigsten Fabrikationsorten von Papierspielzeug und Spielbilderbüchern (S. 71), und der Verleger Heinrich Friedrich Müller, welcher 1805 aus Deutschland nach Wien übersiedelte, setzte bei Glückwunschkarten, Spielen, Kinder- und Bilderbüchern Maßstäbe (S. 72), seine Produkte wurden in ganz Europa vertrieben (S. 73). Der Beitrag beschäftigt sich mit Leopold Chimanis bei Müller verlegten Werken, einem Autor, den Ernst Seibert für die historische österreichische Kinderliteraturforschung wiederentdeckt hat. – Rüdiger Steinlein (Berlin) analysiert ein Fragment einer Kindernovelle von Franz Kafka, welches knapp fünf Druckseiten umfasst und sich in dessen Tagebuch unter dem 20. April 1916 findet. In diesem Jahr erscheint auch der Kinderroman von Hulda Mical *Wie Julchen den Krieg erlebte*, zu wel-

chem Hans-Heino Ewers (Frankfurt/Main) Anmerkungen verfasst. Er liest den Text als Versuch der Autorin, ihre eigenen Ängste quasi auf die Protagonistin, ein Schulmädchen der ersten Klasse, zu projizieren, um sich diesen Ängsten als diejenigen eines Kindes zuwenden zu können im Sinne einer Abspaltung. – Gegenstand des Beitrages von Gabriele von Galsenapp (Frankfurt/Main) sind die Märchenerzählungen des Kinderbuchautors Siegfried Abeles; obwohl sein kinderliterarisches Oeuvre nur drei Werke, entstanden zwischen 1922 und 1930, umfasst, gelte er neben Ilse Herlinger und Irma Singer als einer der bedeutendsten österreichisch-jüdischen Kinderbuchautoren, der zudem durch seine Texte einen wichtigen Beitrag zur innerjüdischen Debatte, inwiefern Märchen eine geeignete Lektüre für jüdische Kinder bzw. Jugendliche darstellten, geleistet habe (S. 111). Im Beitrag wird auf diese Debatte eingegangen. – Jana Mikota (Siegen) befasst sich mit dem herausragenden Werk von Anna Maria Jokl *Die Perlmutterfarbe. Ein Kinderroman für fast alle Leute*, verfasst 1937 im Prager Exil, erstmals erschienen in Ostberlin 1948, und dessen Verfilmung durch Marcus H. Rosenmüller aus dem Jahr 2009. – Susanne Blumesberger (Wien) plädiert in ihrem Beitrag für die Erforschung der Kinder- und Jugendzeitschriften, die besonders für das Nachkriegs-Österreich, als sich das Spiel- und Unterhaltungsangebot für Kinder von dem, was die Kinder heute vorfinden, krass unterschied, von Bedeutung waren. So gab es eine sehr beliebte Zeitschrift, *Unsere Zeitung* genannt, welche bis 1960 Bestand hatte und von Globus-Verlag, dem Verlag der KPÖ, herausgegeben wurde. Es konnten namhafte Autorinnen und Graphikerinnen, wie Friedl Hofbauer, Mira Lobe und Susi Weigel, zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Erziehung zu mündigen Bürgern war ein Anliegen: „Ihr aber müsst, wenn's gilt, auch streiten...“ – Kathrin Wexberg (Wien) präsentiert ein Forschungsprojekt zum Werk von Marlen Haushofer. Sie gibt einen Überblick über die Publikations- und Rezeptionsgeschichte der

fünf Kinderbücher der Schriftstellerin, welche vielfache Auflagen erlebten. Man hätte sich auch für *Die Perlmutterfarbe* einen solchen Ansatz gewünscht. Denn wenn in einem Werbetext eines Antiquariats zu lesen ist, dass nach einer Rezension von Susanne Mayer in *Der Zeit* vom 24.4.2003 dieses Buch in den 1950er-Jahren zu den am häufigsten entlehnten Büchern in Schulbibliotheken zählte, müsste man schließen, dass dies für die DDR galt und nicht für die BRD, denn im obigen Beitrag werden nur Ort und Jahr der Ersterscheinung (Ostberlin 1948) erwähnt. Kathrin Wexberg verweist auch darauf, dass Ernst Seibert das Verdienst zukomme, die Kinderbücher von Marlen Haushofer als integrierenden Bestandteil des Gesamtwerkes der Schriftstellerin zu begreifen, zumal das Kindheitsmotiv in deren Werk eine wichtige Rolle spiele (S. 164). – Ingrid Tomkowiak (Zürich) bespricht den *Heidi*-Film, welcher der Wien-Film im Atelier Rosenhügel in den 1960er-Jahren drehte und vergleicht diesen mit den Schweizer *Heidi*-Filmen der 1950er-Jahre. – Gunda Mairbäurls Beitrag trägt den Titel: „H. C. Artmanns *Maus im Haus* und Robert Gernhardts *Gebet*. Kinderliteratur im Umfeld der Wiener Gruppe und der Neuen Frankfurter Schule.“ H. C. Artmanns 1967 entstandener kinderliterarischer Text stehe genau an der Schwelle eines Paradigmenwechsels in der Kinderliteratur, der Umbrüche einleitet, an der Tradition und Innovation nebeneinander stehen und miteinander ringen (S. 185). Robert Gernhardt, der Künstlergruppe der Neuen Frankfurter Schule angehörig, welche „die Kunst-, Literatur- und Komikszene in Deutschland gründlich geprägt“ hätten (Nils Folckers), veröffentlichte zwischen 1975 und 1985 sechs Kinderbücher zu Bildern seiner Frau. Die Verfasserin zitiert sein sechszeiliges Gedicht *Gebet* (1976): „Lieber Gott, nimm es hin, / dass ich was Besond'res bin. / Und gib ruhig einmal zu, / dass ich klüger bin als du. / Preise künftig meinen Namen, / denn sonst setzt es etwas. Amen.“ Ob dieses Gedicht mit unleugbar subversivem Charakter tatsächlich in die Schublade Kinderliteratur ge-

tan werden sollte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wird durch diesen Beitrag das Interesse am kinderliterarischen Schaffen dieser Gruppe geweckt. – Gina Weinkauff (Heidelberg) und Bernd Dolle-Heinberg (Frankfurt/Main) befassen sich mit dem Frühwerk von Renate Welsh, und zwar der Darstellung fremder Länder und fremder Kinder als Erzählung und Dokumentation. Es geht um zwei „Afrika“-Büchern aus den 1970er-Jahren der Autorin. 1978 hatte die Frankfurter Buchmesse den Schwerpunkt „Kind und Buch“ gewählt und in diesem Rahmen fand eine Ausstellung zum Thema Darstellung der „Dritten Welt“ im Kinderbuch statt, bei welcher 900 Exponate – Kinderbücher und Comics – gezeigt wurden. Ein drittes Buch von Renate Welsh *Ülkü, das fremde Mädchen* (1973) hat ein türkisches, in Wien lebendes Mädchen zur Protagonistin. Formal handle es sich bei dieser Erzählung um eine Sammlung (pseudo)dokumentarischer Texte über die Lebensverhältnisse ausländischer Arbeiter und ihrer Familien in Österreich bei durchaus konventionellem Erzähliduktus. Im Hauptwerk von Renate Welsh sei die Fremdheit jedoch später nicht mehr kulturell konnotiert, die Formexperimente in ihrem Frühwerk – Aufbrechen der Fiktion, Fragmentarisches und Dokumentarisches – blieben in ihrem Gesamtoeuvre Episode (S. 201). – Johann Holzer (Innsbruck) stellt den Südtiroler Künstler Luis Stefan Stecher mit seinem Gedicht *Korrnr-Schlaflied* (1978) in Vintschgauer Mundart vor. Es ist dies ein Schlaflied der Karrner, Leuten, die früher des Sommers plötzlich in den wohlhabenderen Gebieten Südtirols und im Nordtiroler Oberland wie aus dem Nichts auftauchten, um sich mit Gelegenheitsarbeiten etwas dazuzuverdienen (S. 204). Dieses populär gewordene Gedicht habe dieser eher verachteten Gruppe einen Platz im kulturellen Gedächtnis zu schaffen vermocht. – Tamara Bučková (Prag) widmet sich den Kinderbüchern von László Varvasovszky, Grafiker, Bühnenbildner, Ausstellungsmacher, die eine Nonsense-Poetik und anthropomorphe Motivik auszeichnen und den

„Kinderleser“ thematisieren. – Die beiden letzten Beiträge befassen sich mit Neuerscheinungen bekannter Autoren aus der jüngsten Vergangenheit. Heidi Lexe (Wien) untersucht Übergangsrituale in Paulus Hochgatterers Adoleszenzroman *Wildwasser* (2008) und Wynfried Kriegleder (Wien) liest, zurecht, Eva Menasses *Vienna* (2005) und Arno Geigers *Es geht uns gut* (2005) als Texte, welche österreichische Geschichte als Familiengeschichte fiktional zur Darstellung bringen.

Die Festschrift für Ernst Seibert über Kindheit, Kindheitsliteratur und Kinderliteratur, redigiert von Susanne Blumesberger und Gunda Mairbäurl, hat die Geschichte der österreichischen Literatur bereichert. Die Fachkolleginnen und -kollegen bezeugen mit ihren Grußadressen und Beiträgen ihre Wertschätzung für Ernst Seibert ob dessen Langmut und Leistungen vor der Öffentlichkeit.

Gertraud Marinelli-König

Vera Nowak / Ernst Seibert (Hgg.) (2010): Erica Lilleg-Jené (1907-1988). Kinderliteratur auf dem Weg zur Moderne. Wien: Praesens Verlag (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, Band 13), 280 Seiten

Die österreichische Autorin Erica Lilleg-Jené und ihre Kinderbücher wurden in Deutschland gefeiert und in Österreich vergessen. Der vorliegende 13. Band aus der Reihe „Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“ versucht dieser Schriftstellerin, ihrer Biographie und ihrem Werk gerecht zu werden. Auf der Suche nach Klärung der Frage, wieso Lilleg-Jené vergessen wurde, wird in der Folge eine Wiederentdeckung ihrer Werke, eine Bestandsaufnahme der Kinderbuchszene und der österreichischen Kunstszene der 1950er- und 1960er-Jahre unternommen.



Die AutorInnen erläutern detailliert die Tatsache, dass Erica Lillegg-Jené die Wegbereiterin der phantastischen Erzählung als Kinderbuchgattung war, die ab Mitte der 1950er-Jahre bis um 1970 eine Revolution des kinderliterarischen Schreibens zur Folge hatte. In der Nachkriegszeit wurden überwiegend Kinderbücher mit der Absicht verfasst, eine „Heile Welt-Pädagogik“ zu betreiben, um vom Schrecken und den Folgen des Krieges abzulenken. Aber gerade Glaubwürdigkeit ist eines der essentiellen Punkte in der Kinderliteratur. Künstlerisch waren diese Werke wenig anspruchsvoll und bedienten sich naiver Form und Gestaltung.

Aber es gab auch einen Neubeginn, indem man verschwiegene Themen des Leids und des Krieges thematisierte, als Beispiel sei Mira Lobes *Insu Pu* genannt. Auch bemühte man sich zusehends den glaubwürdigen Inhalten nun eine neue Form zu geben. In Österreich kam es Mitte der 50er Jahre zu einem Innovationsschub besonders durch die Kinderbuchautorinnen Erika Lillegg, Mira Lobe und Vera Ferra-Mikura. Das Besondere in Österreich ist, dass die hier entstandene phantastische Literatur als ein erster Paradigmenwechsel der Nachkriegszeit zu werten ist.

Der vorliegende Band versucht in seinen Beiträgen den höchst originären Stil in der Kinderliteratur von Erica Lillegg, der gleich-

altrigen Zeitgenossin von Astrid Lindgren, aufzuzeigen und zu vermitteln, warum Lillegg in ihrer Zeit offenbar nur wenig verstanden wurde. Am 24.4.2009 fand in Wien ein Symposium im Kinderliteraturhaus zu Erica Lillegg-Jené statt, das die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur mit Vera Nowak organisiert hatte. Dazu gab es eine Ausstellung zu Leben und Werk Erica Lilleggs.

Maria Erika Paula von Lillegg wurde am 18.1.1907 in Graz als zweitjüngstes von sieben Kindern geboren. Sie absolvierte zunächst eine zweijährige Ausbildung zur Chemielaborantin und begann danach ein Germanistik-Studium. Nach einer kurzen Ehe mit einem steirischen Lehrer heiratete sie 1939 den Maler und Surrealisten Edgar Jené, der zum Wegbereiter der Schule des Phantastischen Realismus wurde, und fügte ihrem Namen „Jené“ hinzu. Während des Krieges war Erika Lillegg-Jené im Wiener Rathaus als Sekretärin beschäftigt und unterstützte ihren Mann bei seinen Ausstellungen. Edgar Jené war ab 1940 allerdings als Übersetzer im Gefangenenlager Gneixendorf bei Krems tätig. Aus dieser Zeit stammen liebevolle Briefe des Ehepaares, mit kleinen Skizzen versehen. Nach dem Krieg arbeitete Erika Lillegg-Jené als Verkäuferin und Kassierin, um ein gesichertes Einkommen zu haben. Ihr Mann widmete sich intensiv seinen künstlerischen Ambitionen.

Zwei Jahre war Lillegg-Jené als Journalistin für die amerikanische Beilage der Tageszeitung *Kurier* tätig. 1948 erschien ihr Erstlingswerk *Jakob war ein Schusterjunge und andere Geschichten für Kinder*. Im Frühling des gleichen Jahres arrangierten Edgar Jené, Rudolf Pointner und Rudolf Neuwirth die erste surrealistische Ausstellung in der Agathon-Galerie in Wien, an deren Eröffnung am 24.3.1948 auch Paul Celan teilnahm. Edgar Jené war beeindruckt von Celan und unterstützte ihn in der Folge bei der Suche nach einem Verleger. Bei einem Parisaufenthalt im selben Jahr lernte

Edgar Jené den Surrealisten André Breton kennen, der ihm zu seiner ersten Einzelausstellung verhalf.

Nach gutem Ausgang einer Krebserkrankung Erika Lilleggs unterstützte sie ihren Mann nach Kräften und das Ehepaar pendelte zwischen Wien und Paris. 1953 entschlossen sich beide das Atelier am Althanplatz in Wien aufzugeben und endgültig nach Paris zu übersiedeln. Erica Lillegg widmete sich Übersetzungsarbeiten und publizierte in deutschsprachigen Zeitungen. Die finanzielle Lage der Lilleggs war immer etwas angespannt, dazu kam, dass das Ehepaar ein offenes Haus führte und viele Gäste bewirtete. 1955 erschien das Kinderbuch *Vevi*, in dem Erica Lillegg-Jené Realität und Phantasie miteinander verflochten hat und somit eine neue kinderliterarische Gattung erschuf. *Vevi* wurde zwar als Initialzündung für die Entwicklung der deutschsprachigen phantastischen Erzählung erkannt, aber doch auch skeptisch aufgenommen und sogar abgelehnt.

1956 kaufte das Ehepaar eine kleine Mühle in der Nähe von Sancerre. Ein Jahr später erschienen die Kinderbücher *Feuerfreund* und *Michel und das Milchpferd*. 1958 kam das erste der autobiographisch gefärbten *Scarlet*-Bücher *Scarlet und die Eifersucht* auf den Markt. Zahlreiche Übersetzungen ihrer Werke erschienen in den nächsten Jahren. 1960 endete die Freundschaft mit Paul Celan. 1961 wurde der zweite Band *Scarlet. Ihr Weg zum Theater* veröffentlicht. 1965 verkaufte das Ehepaar Jené seine Sommerresidenz und erwarb eine große, renovierungsbedürftige Mühle, Demeulaine, im Ort La Chapelle Saint André, die ab nun zum Hauptwohnsitz wurde. 1966 wurde noch eine Reise nach Beirut unternommen, die nächsten Jahre brachte man aber im neuen Domizil mit einer großen Gästeschar zu. Erica Lillegg-Jené veröffentlichte in diesen Jahren *Die Spieldose*, 1973 *Nämlich ... das sind die Geschichten von Herrn Nämlich*, 1978 *Kindergeschichten aus Österreich*. Zahlreiche Neuauflagen ihrer anderen Werke wurden publiziert. Im

Sommer 1984 verstarb Edgar Jené. Erica Lillegg-Jené schrieb ab nun weniger, 1988 erschien ihre letztes Buch *Erika und Erik*. Im Dezember 1988 verstarb auch Erica Lillegg in Frankreich.

Der nun vorliegende Band *Kinderliteratur auf dem Weg zur Moderne* beginnt mit einem Text von Erica Lillegg „Geboren bin ich in einer österreichischen Stadt“, der wahrscheinlich als Vorwort zum Werk *Vevi* gedacht war.

Im ersten Abschnitt des 13. Bandes „Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“ wurden die Beiträge chronologisch angeordnet: Vera Nowak gibt biographische Angaben, Holger Englerth zeigt die literarische Situation nach dem Krieg und Erica Lilleggs Umfeld. Ingrid Schramm präsentiert begeistert den Nachlass Lilleggs, der sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek befindet, und fördert die freundschaftliche Beziehung Lilleggs zu Paul Celan an die Oberfläche. Kathrin Pokorny-Nagel stellt die Frühzeit des Phantastischen Realismus in Wien dar und befasst sich mit den Illustrationen in Lilleggs Kinderbüchern. Ernst Seibert setzt sich mit der Thematisierung des Mythos in den Frühwerken Lilleggs auseinander, indem er die Werke analysiert. Teresa Engländer beschäftigt sich mit den Mädchenbüchern *Scarlets*, die sich erheblich von zeitgenössischen Kinderbüchern unterscheiden. Drei weitere Beiträge vergleichen Lilleggs Werke mit anderen bedeutenden Werken: Sarah Michaela Orlovsky widmet sich der Gestaltung von Figuren im Vergleich mit Figuren im Werk von Fritz von Herzmanovsky-Orlando; Susanne Blumesberger untersucht Strömungen des Surrealismus und setzt sie in Beziehung zu österreichischen Kinderbüchern. Als Beispiele dienen die fast zeitgleich entstandenen Werke *Vevi* von E. Lillegg und *Zaubermeister Opequeh* von Vera Ferra-Mikura. Heidi Lexe und Kathrin Wexberg widmen sich den Motiven des Bösen und des Doppelgängers als alter ego in der Kinderliteratur.

Alle Beiträge dieses ersten Teils wurden durch Literaturangaben ergänzt.

Der zweite Abschnitt ist ausschließlich der Wiederentdeckung Erica Lilleggs gewidmet und ist als „Hommage“ betitelt. Die AutorInnen der acht Texte können dazu mit ihrer reichen Erfahrung aus ihren Arbeitsgebieten ihren ganz speziellen Zugang zu Erika Lillegg bieten. Lucia Binder beantwortet die Frage „Zu Unrecht vergessen?“ mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit, Mosaiksteine zu einem großen Gesamtbild zusammenzufügen. Die überaus verdienstvolle Kinderbuchautorin Adelheid Dahimène, die völlig überraschend im November 2010 verstarb, liefert eine geschliffen scharfe Analyse aktueller literarischer „Trends“ und zum „Gedächtnisverlust“ unserer Gesellschaft. „Wie wahr“, sagt man beim Lesen vor sich hin. Waltraut Hartmann betont, wie wichtig bis heute das Recht des Kindes auf eigenständige Entwicklung und Förderung seiner Individualität ist. Der Zeichner Winfried Opgenoorth hätte gerne Lilleggs Kinderbücher illustriert! Ernst Seibert widmet sich der „stillen“ Revolutionärin. Amüsant Peter Waterhouse's Betrag zu Wiederholung, Verdoppelung, Verloren, Gefunden, zur Erfindung der Welt in Lilleggs Roman *Erika und Erik*. Renate Welsh resümiert kurz und bündig: „Auf jeden Fall war es ein Gewinn“, Erika Lillegg-Jené kennen gelernt zu haben. Ein sehr persönlicher Beitrag von Bärbl Üblagger berichtet uns von ihrer „Tante Erika“.

Der Anhang des Bandes enthält eine Dokumentation, die Einblick in das Schaffen Erika Lilleggs geben soll: eine Dokumentation zum Nachlass Lillegg im ÖLA, ein Werkverzeichnis, eine Tabelle zu den Übersetzungen, eine Tabelle zu den Zeitungsartikeln und Feuilletons, ein Abbildungsverzeichnis und ein Autorenverzeichnis. Der Abbildungsteil enthält Familienphotos, Porträts, Buchgestaltungen, Illustrationen und Zeichnungen.

Vorliegender Untersuchung ist es bravourös gelungen, eine in Österreich vergessene Kinderbuchautorin wieder ins Bewusstsein zu rücken und ihr den ihr gebührenden Platz zu geben. Die Texte werden zu weiteren Forschungen im Bereich der Kinderliteratur und zur Person Erika Lillegg-Jené und zu ihrem Mann Edgar Ansporn sein.

Gabriele Mauthe

Marlene Zöhrer (2010): *Weltliteratur im Kinderbuch*. Wien: Praesens Verlag. (= *Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung*. Hrsg. von Ernst Seibert und Heidi Lexe, Band 12), 249 Seiten.



Seit (welt-)literarische Klassiker vorwiegend als postmoderne Zitate rezipiert werden und als Millionenfragenlieferanten in Quizshows dienen¹, muss man sich um das kulturelle

1 Zuletzt am Montag, 30. Mai 2011 Millionenshow auf RTL: Frage nach dem Namen des Sohnes Wilhelm Tells, mit dem helfenden Beisatz, dass er derjenige sei, der den Apfelschuss getätigt hat. (Lösung: Walter)

Erbe Sorgen machen. Klassiker und Werke der Weltliteratur laufen Gefahr, aus dem kulturellen Gedächtnis zu verschwinden. Dafür gibt es Gründe: die zeitliche Distanz zur Entstehungszeit und, damit verbunden, (vermeintlich) fehlende Attraktivität, mangelhafte Vermittlungskompetenzen oder die (postmoderne) Ablehnung als übermächtig empfundener (literarischer) Autoritäten – um nur einige zu nennen. Der Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“, von Jan und Aleida Assmann in den 1990er Jahren geprägt, ist auch in der (historischen) Kinderbuchforschung von zentraler Bedeutung geworden. Diese beschäftigt sich mit genuin kinderliterarisch adressierten Texten, deren Halbwertszeit immer kürzer wird. Kinderbuchverlage hingegen versuchen dem drohenden Vergessenwerden klassischer Texte gegenzusteuern, indem sie Klassikerbearbeitungen für Kinder auf den Markt bringen. Eine erstaunlich große Anzahl epischer, lyrischer und dramatischer Werke der Weltliteratur ist in den letzten zehn bis zwanzig Jahren für Kinder zwischen drei und zehn Jahren erschienen, und zwar als Bilderbücher. Auf den ersten Blick sind das zwei Welten ohne gemeinsame Schnittmenge: kindliche RezipientInnen des 21. Jahrhunderts auf der einen und Klassiker der Weltliteratur auf der anderen Seite. Marlene Zöhrer ist in ihrer 2010 im Praesens Verlag erschienenen Dissertation *Weltliteratur im Bilderbuch* der Frage nachgegangen, wie allgemeinliterarische Texte ad usum delphini aufbereitet werden, um von Eltern, LehrerInnen und anderen VermittlerInnen mit didaktischer Absicht bzw. zur Förderung der literarischen Bildung für Kinder gekauft zu werden. In fünf großen Kapiteln geht sie den Fragen nach, mit welchen Transformationsverfahren Texte der Weltliteratur in das kinderliterarische System übernommen werden, wie durch die Einbindung visueller und szenischer Elemente neue künstlerische Zugänge geschaffen, wie damit ein neuer Blickwinkel und neue Deutungsmöglichkeiten eröffnet und damit auch die Grenzen des Kinderbuchs zur All-Age-Literatur überschritten werden.

Das erste Kapitel ist der theoretischen Fundierung vorbehalten, in dem die Begriffe Adaption, Bearbeitung, Akkomodation und Transformation voneinander abgegrenzt werden. Den zentralen Begriff der Transformation leitet M. Zöhrer aus der Intertextualitätstheorie und der Intermedialitätsforschung ab – wobei sie erstmals die beiden Begriffe Bilderbuch-Transformation und Intertextualität zusammenführt – und bezieht übersetzungstheoretische Überlegungen mit ein. Um gültige Beschreibungsmodelle für die Relationen von Bilderbuchversionen und allgemeinliterarischen Texten zu erhalten sind immer wieder Ergänzungen des vorhandenen Begriffsspektrums (Begriff der offenen bzw. expliziten Intertextualität) bzw. Ersetzungen notwendig (Basis- und Folgetext statt Prätext und Posttext). Im zweiten Kapitel werden notwendige Eingrenzungen des Korpus (Weltliteratur, Kinderliteratur, Bilderbuch) und Ausschließungen (Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur) vorgenommen. Ein literarhistorischer Streifzug vom 19. ins 21. Jahrhundert verfolgt kinderliterarisch aufbereitete Texte Goethes im Kontext der kinderliterarischen Gattungs-, Motiv- und Stoff-Entwicklung und der sich ändernden Kindheitsbilder. Die Prozesse der Übernahme allgemeinliterarischer Texte ins kinderliterarische System behandelt das dritte Kapitel: einerseits das Transformationsmodell, beruhend auf einer erzähltheoretischen Konkretisierung des Grundmodells der transformativen Kommunikation, andererseits Transformationsstrategien auf der Ebene des Paratextes, des Textes und des Bildes. Hier werden die theoretischen Verfahren anhand zahlreicher Text- und einiger Bildbeispiele von Shakespeare über Goethe und Kafka bis Franzobel Schritt für Schritt erläutert: die wörtliche Übernahme (Umadressierung) als direkter Zugang zu einem weltliterarischen Text im Ganzen oder in Auszügen (Einbettung von Zitaten mit oder ohne Markierung); der Wechsel der Gattung (intermodaler Wechsel) und die damit verbundene sprachliche und stilistische An-

passung mit häufiger Komprimierung des Stoffes oder eines Wechsels innerhalb der Gattung (intramodaler Wechsel), Reduktionen in Form von Amputation und Auslichtung, Purifikationen aus unterschiedlichsten Beweggründen, die am deutlichsten widerspiegeln, was erwachsenen Mitlesern zuzumuten ist; die Einfügung neuer Handlungsstränge oder von Erklärungen (Addition oder Ausgestaltung); das Ersetzen eines getilgten Elements (Substitutionen); die Aktualisierung; die Einführung einer Erzählstimme bei Moduswechsel (Transfokalisierung) oder die Variation von Grundmotiven.

Im Vordergrund der Untersuchung steht das Zusammenspiel von Bild- und Textebene. Auch hier erweitert Zöhrer die von Jens Thiele eingeführten Begriffe um weitere Formen der Bild-Text-Beziehung: um das akzentuierende, das komplementierende und das amplifizierende Bild. In vergleichenden Interpretationen zeitgenössischer Transformationen des *Sommernachtstraums* und des *Zauberlehrlings* (Kapitel 4) wird im Zusammenspiel aller Verfahren und Ebenen die Komplexität dieser Wandlungsprozesse gezeigt. Das letzte Kapitel fasst die Ergebnisse im Überblick zusammen, ergänzt durch kritische Aussagen zu gelungenen oder weniger gelungenen Transformationen.

Während Stefan Neuhaus sich in seinem Aufsatz „Wie kommen die Klassiker ins Bilderbuch“² dieses Untersuchungsgegenstands mit sechs Fallbeispielen ange-

nommen hat, enthält Zöhrers Buch im Literaturapparat eine 20-seitige Werkliste von weltliterarischen Texten im Kinder- bzw. Bilderbuch und macht es damit zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk. Der Anhang umfasst außerdem eine aus Sekundärwerken und Verlagen erstellte Überblickstabelle der Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur und Bilder zu den im Text genannten Beispielen, deren verschobene Nummerierungen zu genauerem Bildstudium animieren.

Ins Bilderbuch transformierte Weltliteratur kann sowohl einen didaktischen als auch einen ästhetischen Beitrag für den kindlichen Literaturerwerb leisten. Gleichzeitig erleichtern diese Bücher Erwachsenen in ihrer Vermittlerrolle den Zugang zu der oft mit Scheu und Vorbehalten betrachteten Weltliteratur. Die Halbwertszeit dieser (Kinder-)Bilderbücher wird kaum höher sein als die aller anderen Kinderbücher. Als mehrfach adressierte Bilderbücher sind sie dennoch ein geeigneter Speicherort weltliterarischer Texte: Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass sie, mit neuen Bildern der jeweils gängigen Bildästhetik angepasst, nie ganz verschwinden und somit zur Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses beitragen.

Marlene Zöhrer hat mit der wissenschaftlichen Untersuchung dieses Phänomens einen erhellenden und innovativen Beitrag für die Bilderbuchforschung geleistet.

Gunda Mairbäurl

2 Neuhaus, Stefan: Wie kommen Klassiker ins Bilderbuch? In: Thiele, Jens (Hg.) (2007): Neue Impulse der Bilderbuchforschung. Hohengehren: Schneider Verlag, S. 129-145.

BeiträgerInnen

SUSANNE BLUMESBERGER

Mag. & Dr. phil., Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien. Seit 1999 Mitarbeiterin des Projekts „biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen“ am Institut für Wissenschaft und Kunst, Koordinatorin und Bearbeiterin zahlreicher wissenschaftlicher Forschungsprojekte. Publikationen in in- und ausländischen Fachzeitschriften sowie Vorträge und Tagungen zu den Themen „weibliches Schreiben – Exil/ Emigration – Kinder- und Jugendliteratur“

Ab 2007 Customermanagement für das digitale Langzeitarchivierungssystem „Phaidra“ an der Universität Wien. Lehrbeauftragte an der Universität Wien, stellv. Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung und des Vereins zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich (FRIDA).

Herausgabe mehrerer Sammelbände, zuletzt: „Frauen schreiben gegen Hindernisse. Zu den Wechselwirkungen von Biografie und Schreiben im weiblichen Lebenszusammenhang. Wien: Praesens 2010.

KERSTIN BOGENSBERGER

Wurde 1990 in Rekawinkel, NÖ, geboren. 2008 Matura mit Auszeichnung. Studiert seit 2008 Deutsche Philologie und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Wien. Schon früh Kontakt mit der französischen Sprache und Interesse an anderssprachiger Literatur bzw. Übersetzung. Erstmalige Forschung im Bereich Kinder- und Jugendliteratur im Zuge eines Proseminars über die Wiener Gruppe und die Neue

Frankfurter Schule. Literarischer und literaturwissenschaftlicher Fokus gilt der modernen Lyrik.

GABRIELE MAUTHE

Studium der Geschichte Universität Wien; 1985 Magisterium der Philosophie; 2000 Doktorat der Philosophie: Thema „Die Direktion Josef von Karabacek an der k.k. Hofbibliothek in Wien (1899-1917). Eine bibliothekswissenschaftliche und kulturhistorische Studie aus Quellen der k.k. Hofbibliothek in Wien. Mit einer biographischen Skizze von Josef Karabacek (1845 - 1918)“. 1989/90 Ausbildung für den wissenschaftlichen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst an der ÖNB; seit 1987 wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Spezialsammlungen (Kartensammlung, Sammlung für wertvolle und alte Drucke, Sammlung für Handschriften und wertvolle Drucke) an der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien: Historikerin im Bereich ÖNB-Archiv, Nachlässe und Autographen; Redakteurin v. *Biblos*; Mitarbeit an diversen Ausstellungen; Redakteurin beim Judaica-Projekt der ÖNB: „Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert“; Zahlreiche Publikationen zu kulturhistorischen Themen.

GERTRAUD MARINELLI-KÖNIG

wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Zentrum Kulturforschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie studierte Slawistik und Ost-europäischen Geschichte an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Literatu-

ren und Kulturen Zentral- und Osteuropas, historisches Zeitschriftenwesen Wiens, Buchforschung.

GUNDA MAIRBÄURL

Studium an der Universität Wien, Lehramt für Geschichte und Deutsch, Dissertation über Kindertheater im 18. Jahrhundert, viele Jahre in der Erwachsenenbildung tätig, unterrichtet an einer Wiener AHS Deutsch, Geschichte und Wissenschaftliches Arbeiten, zahlreiche Projekte zur Schulentwicklung bzw. Entwicklung von Konzepten zur Leseförderung; Vorstand-Stv. der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF), Lehrauftrag für Kinder- und Jugendliteratur am Institut für Germanistik Wien; Redaktion der Zeitschrift *libri liberorum*; Publikationen zur KJL; Mitherausgabe von Büchern zur Kinder- und Jugendliteraturforschung, zuletzt *Kindheit zwischen West und Ost. Kinderliteratur zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa*, Brüssel: Peter Lang 2010 (gemeinsam mit Ernst Seibert) und *Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Studien zur österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert*. Wien: Praesens 2010 (gemeinsam mit S. Blumesberger, H.H. Ewers, M. Rohrwasser).

VERONIKA PFOLZ

geb. in Wien, Studium der Kunstgeschichte, Dissertation 2001 über die Künstlerinnen Sascha Kronburg und Margarete Berger-Hammerschlag, Publikationen u. a. zu Künstlerinnen und Künstlern der Zwischenkriegszeit und im Exil sowie zu Fragen der Gebrauchsgraphik.

SVEN HAKON ROSSEL

O.Prof., Dr., Studium der Skandinavistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft, Universität Kopenhagen 1962-68; Lektor für dänische Sprache und Literatur, Univ. Hamburg und Kiel; Forschungsstipendium, Univ. Kopenhagen 1968-74; Professor

für Skandinavistik, Univ. of Washington, Seattle, 1974-96; Prof. für Vergl. Literaturwissenschaft, Univ. of Washington, Seattle 1986-96; Ordinarius und Abteilungsleiter der neueren Skandinavistik, Univ. Wien seit 1996; Vorstand des Instituts für Europäische und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft 2010; Mitglied u.a. der Königlichen dänischen Akademie der Wissenschaften und der Society for the Enhancement of Malt Whiskies, Präsident des Kulturforums DanAustria, Wien; Vize-Präsident der Österreichisch-Schwedischen Gesellschaft. Wissenschaftliche Tätigkeit: Hg. wissenschaftlicher Reihen, Autor und/oder Herausgeber von 40 Büchern über skandinavische Literatur, Autor von zahlreichen Aufsätzen und Rezensionen in internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken. Zahlreiche Aufsätze zu politischen und kulturellen Themen in dänischen Zeitungen.

ERNST SEIBERT

1946 in Salzburg geboren, Studium der Germanistik, Psychologie und Philosophie in Wien und Salzburg. 1985 Promotion („Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration“); seit 1988 Lehrauftrag an der Univ. Wien zur Kinder- und Jugendliteratur. Mitglied in mehreren Jurys, Mitglied der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in Deutschland. 1997-1999 Mitarbeit am DFG-Projekt „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“ in Köln (ALEKI). 1999 Begründung der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF), seither Vorsitzender und Initiator mehrerer Projekte zur historischen Kinderbuchforschung. 2004 Habilitation. Herausgeber der Fachzeitschrift *libri liberorum* und der Schriftenreihe „Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“ der ÖG-KJLF. Zahlreiche Publikationen und Vorträge im In- und Ausland.

Titel-Illustration:

Nicolas Mahler: *madame nenette et ses droles de cheveux*. Kinderbuch in französischer Sprache, 40 Seiten, 4€, Hardcover. ISBN 2-84156-249-2

http://www.mahlermuseum.at/c_druck/buch_html/nenette_003.htm

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für Germanistik TP 19, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien;

Tel.: 4277-42137;

eMail: oegkj1@gmx.at – Internet: www.biblio.at/oegkj1f

Hersteller: Praesens Verlag,

Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairböuml

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Prof. Doz. Dr. Ernst Seibert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

Blattlinie

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Preis: € 4,80

Aktueller Band der Schriftenreihe:

Ernst Seibert / Vera Nowak (Hg.)

Erica Lillegg-Jené (1907-1988): Kinder- literatur auf dem Weg zur Moderne

2011, ISBN 978-3-7069-0645-6
276 S. geb., mit zahlr. Farb- u. SW-Abb.
€-A 40,00 / €-D 38,90

Als „kleine Revolution im deutschen Kinderbuch“ wurden die frühen phantastischen Kinderbücher der Österreicherin Erica Lillegg-Jené gleich bei ihrem Erscheinen in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre bezeichnet. In den 1950er-Jahren übersiedelte sie mit ihrem Mann, dem Künstler und damaligen Mentor der Wiener Kunstszene, Edgar Jené, nach Paris. Zur Kinderbuchszene Wiens hatte sie so gut wie gar keinen Kontakt, war aber durch Edgar Jené eng verbunden mit dem Surrealismus, aus dem sich als wienerische Spielart der Phantastische Realismus entfaltete, und in Wien und Paris mit der modernen Literatur, etwa mit Otto Basil oder Paul Celan.



Aktueller Band des Jahrbuches:

Kinder- und Jugendliteraturforschung 2009/2010

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz, der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Herausgegeben vom Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main) und der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz (Berlin), Kinder- und Jugendbuchabteilung, Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang



Quand elle part en excursion,
Madame Nénette est une
bonne conductrice.

Bon, il peut arriver
qu'un pneu éclate !



BMW_F[®]

bm:uk

WIEN
KULTUR

prae
sens